

Polen die Garantien — zentralist unter internationaler Kontrolle — zu geben, deren Polen zu einer Teilsungsfähigkeit im Sinne Wilsons unbehinderten und freien Abwicklung seines jetzigen Handelsverhältnisses bedarf. Wenn Polen Freireisen in Danzig, Königsberg, Stettin und gegebenenfalls auch noch in den deutschen Nordseehäfen erhält, wenn auch noch für das überflüssige Gelingen eine entsprechende Lösung getroffen wird, wenn Deutschland — wie es das früher getan hat — die von den Polen völlig vernünftige Schiffsverkehrsstraße der Weichsel ausbaut und pflegt, wenn man schließlich noch besondere Vereinbarungen über die wichtigsten, aus Polen zur Ostseeküste führenden Bahnstrecken trifft — dann ist gar nicht einzusehen, wieso Polen in der Abwicklung seines überflüssigen Güterverkehrs durch die Rückgabe des Korridors an Deutschland behindert und geächtet werden sollte. Ja, sagt Schomer, aber ein bloßer Wirtschaftlicher Zugang zum Meer genügt nicht für Polen. Könnte doch schon das kleine Danzig dem polnischen Handel große Schwierigkeiten bereiten. Dieser Hinweis auf Danzig ist wirklich gerings. Hätte Danzig es nötig, vor dem Völkerbund gegen Polen auf volle Ausnutzung seines Hafens zu klagen, wenn die Dinge so lägen, wie sie Schomer durch diese rechtlichen Hinweise auf den kleinen, machtlosen Freistaat gern hinstellen möchte? Danzig ist es, das darum kämpfen muß, dem polnischen Hinterlande im Sinne des Verfallers Vikariats als Seehafen dienen zu dürfen. Daß Danzig sich weigert, den Polen weitergehende politische Rechte, als sie in den Verträgen festgelegt worden sind, auf seinem Gebiet zu gewähren; das hat mit der wirtschaftlichen Frage der Abwicklung des polnischen Außenhandels gar nichts zu tun. Aber Schomer staunt trotzdem aus tiefem unpassenden Hinweis auf die angeblichen Schwierigkeiten, die Danzig dem polnischen Handel bereite, die Selbsterhaltung zu können, daß Polen bei einer Rückkehr des Korridorgebietes an Deutschland dem Reiche auf Gnade und Ungnade ausgeliefert sein würde. Einmal internationale Sicherungen der polnischen Transitrechte, auch wenn sie unter die Garantie des Völkerbundes gestellt würden, so meint er, würden wirkungslos bleiben. Es wirkt eines ferner, wenn gerade die Leute die von Deutschland angebotene Korridorlösung wirtschaftlichen Interessen zugunsten für Polen als völlig ungenügend für die Befriedigung des polnischen Handelsbedürfnisses ablehnen, die täglich behaupten, daß der heutige Korridor für den deutschen Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reiche vollkommen genüge und — wie sie so laien pflegen — „unersichtbar“ sei.

Schomer bleibt schließlich als einziges Argument für die angebliche „Unmöglichkeit und Unzulänglichkeit“ eines wirtschaftlichen, fast eines territorialen Zuganges zum Meer nur die Berufung auf die Bössigkeit der Deutschen, die, wie er meint, ihre Herrschaft über die Küste ausüben würden, dem polnischen Handel zu schaden. Dieser Hinweis, daß er in letzter Zeit auf einer Ausrufung eines „Schwerfkränigen“ der amerikanischen Delegation des Prof. Robert H. Ford, nehmen muß, der f. z. in Verfallens eine recht passible Rolle gespielt hat und der die „Notwendigkeit“ eines polnischen Territorialzuganges zum Meer, als auch er am Ende seines Vortrags vor, damit zu begründen versucht hat, „daß Deutschland immer der Codefind des Polens gewesen“ sei. Ein wahrhaft „klassisches“ Argument ratloser Verlegenheit und eine Behauptung, die allen geschichtlichen Tatsachen Hohn spricht. Ist das Codefind, wenn deutsche Menschen Jahrhunderte hindurch einem fremden Volke Vorkämpfer und Kulturvermittler, wenn die preussische Regierung nach der Erwerbung Polens bis heute durch die beherrschenden Kommentare der polnischen Presse dazu verleitet lassen, die Orad-Sendung um Mißrat einer diplomatischen Aktion in Berlin zu machen. Von Seiten der polnischen Gesandtschaft ist man im Auswärtigen Amt vorzeitig geworden, um sich, wie es heißt, über die „polenfeindliche Propaganda“ der deutschen Sender zu beschweren. Das erwünschte Abkommen wurde geschlossen, als inermig die „Altbundes Rumpfkongresse“ des Berliner Senders, in deren Rahmen der Deutsche Klub ein „Polener Abend“ veranstaltete, den den Polen mit einer ungeschicklichen Angriffen strotzenden Rundfunkaufstellung beamtetet wurde.

mögen. Aber es wäre doch Wahnsinn, zu behaupten, daß dieser Wirtschaftskreis mit sämtlichen Kaufmann ein normaler Zustand ist und daß auf einen solchen Zustand ein Anspruch auf eine „Proving“ gegründet und eine gesunde polnische Volkswirtschaft aufgebaut werden kann. Man muß im Gegenteil sagen, daß der Erfolg des Korridors die Polen an handels- und wirtschaftspolitische Zwänge geführt hat, und man ist, wenn die Annahme berechtigt, daß die Rückgabe des Korridors an Deutschland sich auf die polnische Volkswirtschaft im Laufe der Zeit vorteilhaft auswirken könnte, indem die Polen nämlich davon abgelastet würden, ihre Handelspolitik unter dem rein politischen Gesichtspunkt, die „Unentbehrlichkeit des Korridors“ zu bemessen, wie es heute geschieht, zu betreiben. Und noch eines bleibt zu bedenken: Der Güterverkehr, der heute durch den Korridor über Danzig und Göttingen geht, fließt zu mindestens vier Fünfteln aus dem ebenfalls preussischen Gebiet, nur allem an Oberschlesien. Wenn Polen Oktoberabschlüssen nicht mehr beifügen würde der polnische Korridorverkehr wohl sehr bald bedeutungslos sein. Der jetztige Außenhandel Ostpolens, insbesondere dessen nördlichen Teiles, könnte wesentlich vorteilhafter über Königsberg oder Memel geleitet werden. Wenn er heute über Göttingen oder Danzig erfolgt, so nur deshalb, weil Polen Ostpreußen vorkorridorpolitisch zu isolieren gedachte und weil es sich auch hier den Luxus „eigener Häfen“ eine Menge Geld kosten läßt, das es sehr wahrscheinlich anderswo besser und zu größeren Nutzen seiner Volkswirtschaft anwenden könnte. Die polnische Unabhängigkeit wäre durch die Rückgabe des Korridors an Deutschland durchaus nicht durch den Verlust eines Teiles, nämlich der irrsinnigen Machtstolz der Polen, die den Korridor nach dem Zeugnis ihrer polnischen Führer als eine Etappe auf dem Wege zur Eroberung von Gernierung und Ausräumung Ostpreußens betrachten. Den Polen diese Angriffsabsicht nehmen, heißt den Frieden in Europa sichern. Der Einfall in die Notwendigkeit einer solchen Grenzrevision kann sich keiner entziehen, der sich durch das Studium von Selbstkritik und Volkswirtschaft der Polen von der Wahrheit des Wortes überzeugt hat, mit dem der Wilnaer Professor Wimanowski seine polnischen Landsleute gekennzeichnet hat: „Es liegt in der Natur der Polen, daß sie nicht auf dem Boden des Realen bleiben können, ihre Phantasie zu haben, was ihnen für eine Zukunft in Europa und in Händen, so verlangen sie bald mehr...“ Dr. R.

Das beleidigte Polen.

Die Sendung von der Weichselstraße, die am 28. Dezember der Ostmarkenrundfunk Königsberg veranstaltet hatte, hat in der deutschen und auch in der Auslandspressen eine ungewöhnlich starken Widerhall gefunden, ein Beweis dafür, wie sehr man allenthalben die Aktualität des Korridorproblems versteht. Die Berufung auf die Frage hat natürlich auch in der polnischen Presse ihr Echo gefunden. Es ist im deutschen Reichsland „Präsidenten“, „Prokationen“ der Kreis der deutsche Rundfunk heißt es, „verleitet auszuwandern“ das im März v. J. abgeschlossene Rundfunkabkommen, in dem sich Deutschland und Polen vereinbart hätten, sich bei ihren Rundfunkaktionen gegenseitiger Angriffe zu enthalten. Besonders scheint der nationaldemokratischen Presse die Berufung auf Roman Dmowski auf die Herzen gefallen zu sein. Diese Presse verurteilt und bestreitet, daß Dmowski selber wiederholt den Korridor als ein unheilbares Gebilde bezeichnet hat, ein Sibirien nennt, geradezu lächerlich anmutet muß. Die Versuchung der Regierung sich durch die beherrschenden Kommentare der polnischen Presse dazu verleiten lassen, die Orad-Sendung um Mißrat einer diplomatischen Aktion in Berlin zu machen. Von Seiten der polnischen Gesandtschaft ist man im Auswärtigen Amt vorzeitig geworden, um sich, wie es heißt, über die „polenfeindliche Propaganda“ der deutschen Sender zu beschweren. Das erwünschte Abkommen wurde geschlossen, als inermig die „Altbundes Rumpfkongresse“ des Berliner Senders, in deren Rahmen der Deutsche Klub ein „Polener Abend“ veranstaltete, den den Polen mit einer ungeschicklichen Angriffen strotzenden Rundfunkaufstellung beamtetet wurde.

Sabotage der deutschen Gleichberechtigung.

Die scharfe Opposition der kleineren Staaten und besonders Polens ist laut „Daily Telegraph“ einer der Hauptgründe dafür, daß die geplante „Juni-Mächte-Konferenz“ in London über die praktische Auslegung der deutschen Gleichberechtigung endgültig abgeblieben worden ist. Vorstau habe — wie es scheint — sehr starke Vorstellungen in dieser Angelegenheit in Paris erhoben. Die polnische Regierung habe der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Behandlung der deutschen Gleichberechtigung durch eine Versammlung, auf der die Polen nicht anwesend seien, geradezu eine „Verleumdung“ sei. Schon die jede Abänderung der militärischen Stärke Deutschlands Polen unmittelbarer als jeden anderen Staat berühre. Polen behauptet geradezu, daß Frankreich als der Verbündete Polens die Teilnahme an einer „Juni-Mächte-Konferenz“ ablehnen sollte. Das französische Außenministerium habe den polnischen Einsprüche entgegen sehr bereitwillig nachgegeben. Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß das Ganze ein abgekartetes Spiel ist. Denn Frankreich und Polen wissen genau, daß die Genfer List Deutschlands weniger deklamatorisch ist als das Londoner Klischee.

Im übrigen ist das handelspolitische Interesse Polens am Korridor gar nicht so zwingend und erheblich, wie es von der polnischen Propaganda immer hingestellt und wie es natürlich von Schomer behauptet wird. Wenn die Polen jetzt darauf hinweisen, daß sie nicht mehr als die Hälfte ihres gesamten Außenhandels durch den Korridor gehen, so muß demgegenüber festgestellt werden, daß die Tatsache an sich zwar richtig ist, daß sie aber das Ergebnis eines durch aus anormalen handelspolitischen Zustandes ist. Wenn Polen mit Deutschland und Litauen im Zollverträge liegt, mit Rußland nur in sehr spärlichen Wirtschaftsbeziehungen lebt, wenn es weiter mit der Schachschloßerei in gespannten handelspolitischen Beziehungen lebt, wenn auch mit Lettland und Rumänien im Ausbau der Handelsbeziehungen kein rechttes Vorkommen ist, dann bleibt Polen ja schließlich nichts anderes übrig, als seinen Handel durch die Korridorwege zu

Siedlungs- und Wirtschaftspolitik zur Hebung des Ostens.

Mit dem Programm für eine umfassende Siedlungsaktion im Osten hat die Reichsregierung einen Schritt von höchster Bedeutung getan. Sie hat die Weiterentwicklung jener großen Ostkolonisation wieder aufgenommen, die vor 1000 Jahren begann, durch die Hohenpforten fürstentum ausgebaut wurde und die nimmer von der Gegenwart ihre Erhaltung und Fortsetzung verliert.

Wenn wir auch noch älterer Völker über fast alle politischen und wirtschaftlichen Fragen nicht nur in Meinungsverschiedenheit geraten, sondern in heftiger Segeid entzweit, so besteht doch über ein Ziel, über eine Aufgabe volle Einmütigkeit: über die Notwendigkeit, die neuen Pionierkolonisationen in unserer Ostgebiete zu fördern. Sie sind nicht nur agrarisch, nicht nur allgemein wirtschaftlich, sie sind auch notwendig aus politischen und nicht zum wenigsten aus ausnahmslosen Gründen, denn die Erschöpfung und Gröndlichkeit ihrer Durchbildung muß unseren östlichen Nachbarn und auch den anderen Völkern zeigen, daß wir nicht daran denken, unseren verarmten Osten verlassen zu lassen, sondern daß wir vielmehr entschlossen sind, unsere ganze Kraft für seine Erhaltung und für die Aufhebung der von uns vom Schicksal gestellten kolonialpolitischen Aufgabe einzusetzen.

In diesem Sinne ist das Siedlungsprogramm der erste Schritt, dem der zweite unmittelbar folgen muß: die Sicherstellung der sich stetig vermehrenden Absatzmöglichkeiten für Agrarprodukte. Denn nur hierdurch kann den Siedlern, den neuen Pionieren des Ostens, die Lebensmöglichkeit gesichert werden, damit nicht dem Schicksal der Verklümmung verfallen, wie so manche Siedlergruppen der Westzeit.

Was bisher unter dem Gesamtamten „Ostbau“ gelbesen ist, war zum größten Teil unorganisch. Es war kein Aufbau von den Grundelementen von Boden und Arbeit aus unter persönlich sich förderndem Interessengemeinschaft zwischen städtischen und landwirtschaftlichen Gewerben, sondern in der Hauptsache ein Herumklopfen an den krankgeordneten letzten Hypotheken mittels kapitalistischer Maßnahmen, die mit Rücksicht auf die Knowlege des Reiches unzureichend sein mußten und Fehlrichtungen in sich schlossen. Für diese Art der Sumpfenkurieren war der französische Volkswirt *Tanpoué* in Paris in seiner „*Revue des Colonies*“ 1892 die treffendste Schilderung in sehr anschaulicher Weise. Nach ihm sind dort alle Erscheinungen wie Gallien, die Kolonien usw. anzusehen wie die Gradzierungen beim Sierberthometer. Nicht am Chermometer aber kann die Sier vorgenommen werden, um das Fieber zu bannen, sondern nur an den Organen und Gelen. Wir haben aber unsere Heilerische nicht am Körper und seinen Grundelementen genommen, sondern bei den Gradzierungen der Hypothekenkala. Man hat sich hauptsächlich mit den Absterbenden befaßt, aber zu wenig dafür gefordert, daß die noch Lebenden lebensfähig blieben. Sierfür zu sorgen in organischer Weise durch natürliche Wurzelernährung wäre der zweite Schritt.

Die Lebensfähigkeit der städtischen Landwirtschaft besteht in der engen Begrenzung der Absatzmöglichkeiten, in der zu geringen Absatzfähigkeit der eigenen Produktion. Neue Siedler aber werden das Angebot gerade in denjenigen Erzeugnissen vermehren, die in unmittelbarer Nähe abgesetzt werden müssen. In der ersten Zeit des Siedlungsaufbaus wird eine gewisse Wirtschaftsbildung durch das Wachstum eintreten, eine wertvolle Konjunktur, die jedoch nach vollendeter Dürftigkeit gerade dann ihr Ende erreicht, wenn das eigentlich Siedlerleben beginnt. Es kommt also darauf an, daß parallel mit der neu einsetzenden Siedlung und mit dem zu erwartenden vermehrten Angebot von Agrarprodukten auch ein entsprechendes Nachfrage zu schaffen ist. Die wichtigsten geschaffen werden. Zum liegen die Verhältnisse hierher schon veranschaulicht, wie dies erschütternd aus dem Ratruf des Landwirtschaftsombudsmannes Opprechen an den Reichskanzler hervor geht, nach dem durch Überangebot und Preisfall ein vollständiges Chaos zu erwarten sei.

Bei einfachem Fortlauf der Entwicklung müßten wir aber eine weitere Vermehrung des Produktionsangebotes erwarten, denn die landwirtschaftliche Ertragsleistung, die sich trotz fehlender Rentabilität in den letzten Jahren stetig vermehrt hat, ist noch lange nicht am Ende ihrer Entwicklung. Die Fortschritte in der künstlichen Düngung geben weiter, die Erfahrungen auf diesem Gebiet, die Ausdehnung der Viehzucht, die richtige Bodenbearbeitung, die Saatverbesserungen, die technischen Fortschritte, diese ganz noch lange nicht beachtete Droßf in einandergeringeren Wirkungen, man noch viele Jahre hindurch weitere Produktionssteigerungen im Gefolge haben. In diese Entwicklung hinein gerät der Siedler mit seiner auf Intensität gestellten Arbeit und seiner Absatzmangelhaftigkeit. Hier muß also von langer Hand vorgeplant werden. Die große Entfaltung der östlichen Siedlungen von den stark besiedelten Reichsgebieten nach die Absatzfrage noch besonders schwierig, und es muß berücksichtigt werden, daß auch in diesen Landesteilen die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung fortfortschreitet, so daß die Nachfrage nach östlicher Viehlieferung dementsprechend immer geringer werden muß.

Wollen wir also verhindern, daß die neuen großen Siedlungen wieder verklümmern, wollen wir vielmehr erreichen, daß sie wie die alten Schöpfungen des Großen Fürstentums und der preußischen Könige

zu dauernden Kraftquellen des deutschen Volkes werden, dann muß deren wirtschaftliche Sicherstellung in ganz breiter, alle Möglichkeiten ausschöpfender Weise begründet werden. Der nächstliegende und gegebene Weg ist der durch Förderung der örtlichen städtischen Gewerbe und durch Hebung der allgemeinen Wirtschaftskraft der Ostgebiete; ein anderer Weg muß in der Ausgestaltung der Exportwirtschaft gelöst werden.

Wir müssen damit rechnen, daß der Status, den die Landwirtschaft im Jahre 1932 erreicht hat, indem sie den gesamten Export an heimischen Agrarprodukten decken kann, nicht nur erhalten bleiben, sondern sich darüber hinaus steigern muß, und daß wir besonders auch im Hinblick auf die stetig sinkenden Geburtenziffern in einigen Jahren auch wieder Agrarüberschußland werden und wie in früheren Jahrzehnten auch landwirtschaftliche Erzeugnisse ausführen müssen.

Wie aber wäre das möglich bei der harten Konkurrenz auf dem Weltmarkt und bei auch in anderen Ländern sich steigenden Agrarproduktion, und mo gerade die Rohbarländer unserer Vorkriegszeit, nämlich Polen, Litauen, Lettland in starkem Maße überföhulender mit wachsenden Preisen sind.

Es bietet sich aber eine Möglichkeit: Der Export nach England. England, das heute noch zwei Drittel seiner Lebensmittel einführen muß, wird auch trotz aller seit letzter Zeit erfolgten Verminderungen, die eigene Landwirtschaft zu fördern, immer eine sehr große Quote an landwirtschaftlichen Erzeugnissen einführen müssen. Ostpreußen und Pommern haben ebenso wie Holland, Dänemark und Finnland, die vorwiegend nach England importieren, Svererbindung dorthin und könnten bei planmäßiger Einteilung gerade der neuen Siedlungen auf die Art des englischen Bedarfes einen Teil regelmäßig Exportes nach England gewinnen. Es entfällt die Gegenfrage, was hätte England für ein Interesse, diesen Import ostpreussischer und pommerscher Agrarprodukte zu begünstigen? Dieses Interesse liegt in folgendem: Untere an der See gelegenen Ostgebiete sind seit jeder Aufnahmehänder für englische Rohle gemessen. In neuester Zeit ist die Gefahr, daß die polnische Rohle schwerer Konkurrenz wird, akut geworden, insbesondere dann, wenn die große Kohlenbasse Ober-Schlesien-Ödungen fertiggestellt ist. England könnte sich aber den größten Teil des Kohlenbedarfes der beiden Provinzen liefern, wenn es in entsprechender Weise deren Agrarprodukte aufnimmt.

Die Organisation des Warenumschlages in großem Stil von Staat zu Staat ist in letzter Zeit mehrfach zur Sprache gekommen, England und Kanada wollen Rohlen gegen England, Deutschland und Brasilien Rohlen gegen Koffee. Die Röntingenslieferungen mit gegenseitigen Bindungen bilden fortgesetzt Gegenstand politischer Verhandlungen. So könnte auch ein Austausch englischer Rohle gegen Agrarprodukte aus Ostpreußen, Pommern usw. organisiert werden. Diese Möglichkeit bildet einen Teil der auf breiterer Basis liegenden Ostereisengemeinschaft zwischen deutscher Landwirtschaft und englischem Industrieexport.

Im Rahmen der Volkswirtschaftskrisis ist es für England von lebenswichtiger Bedeutung, daß die Kaufkraft Deutschlands insbesondere die der Landwirtschaft durch Festhaltung ihrer Rentabilität normal gehalten wird, so daß sie von der eigenen Industrieproduktion wieder höhere Quoten aufnehmen kann. Hierdurch würde die deutsche Industrie von dem Zwange befreit, die englischen Waren auf dem Weltmarkt durch Rohlexport mit Preispreisen zu unterbieten. Der Verkauf der deutschen Rohlfahrt durch Reparationen und Agrarkrisis, die eng miteinander zusammenhängen, ist eine der Hauptaufgaben der Weltkrisis, und so ist auch der Aufstieg zu einer Prosperität auf engste mit ihrer Lösung verbunden.

E. Streiber v. Reibitz.

Zur Finanzierung der Ostfeldung.

Nach der Weihnachtshefte der „*Westfälischen Zeitung*“ zufolge Verpredung der Ostfeldung in Ostpreußen und Pommern an Ober-Schlesien, der Landespräsidenten, und zwar unter Beteiligung der Oberpräsidenten, der Landespräsidenten, der zuständigen Kulturbüro und der in Betracht kommenden Rentabilität. Dabi ergab sich, daß im Laufe der nächsten Monate in Ostpreußen rund 80 000, in Ober-Schlesien rund 50 000 Hektar Bodens Siedlungsprojekte genehmigt werden könnten. Die Kreditinstitute erklärten sich im Laufe der Verhandlungen bereit, ihre Hypotheken auf nicht mehr enthaltbare und deshalb aus dem Sicherungsvorhaben herauszunehmende Betriebe abzuschließen und sie auf die einzelnen kleinen Siedlungsstellen, die bei der Zerstückung des Großbetriebes zulässig könnten, zu verteilen. Ferner lagten die Siedlung zu, mit den Siedlungsstellen die Vereinbarungen dahin zu treffen, daß Güter, die nicht mehr enthaltbar sind, zur Zwangsversteigerung kommen sollen. Es ist anzunehmen, daß in den anderen Ostpreußen ähnlich vorgegangen wird, und daß das Siedlungsprogramm der Regierung v. Schleicher, der sie das sich auf der Reichskommission für Arbeitsbeschaffung Dr. Görke einsetzt, baldig zur Ausführung kommt.

Zum Staatskommissar für landwirtschaftliche Siedlung in Preußen ist Ministerialdirektor Riermann, der im Preußischen Landwirtschaftsministerium tätig ist, ernannt worden.

Salomon Dyk aus Galizien.

Ein Prozeß vor dem Berliner Arbeitsgericht brachte merkwürdige Vorgänge ans Tageslicht, in deren Mittelpunkt die Sozialistische Erbauungs- und Siedlungs-Gesellschaft m. b. H. steht. Ein Dr. Hirsch war von dieser Firma fruchtlos entlassen worden und klagte deshalb vor dem Arbeitsgericht gegen die Firma. Hier stellte es sich heraus, daß der erste Direktor dieses Unternehmens, das aus öffentlichen Mitteln unterstützt wird und zu preußischen Ministerien in guten Beziehungen steht, ein in Galizien geborener Jude polnischer Staatsangehörigkeit ist. Der wegen angeblicher oder wirklicher Verfehlungen das Interzessit hier nicht entlassene Dr. Hirsch warf nun seinem ehemaligen Direktor vor, daß dieser als Leiter der erwähnten Siedlungsgesellschaft nachweislich Polen in Deutschland angestellt und bei der Vergabung von Baugrundstücken Ausländern und staatenlosen Unternehmern bevorzugt und außerdem auch für die Vergabung dieser Aufträge Schmiergelde erhalten habe. Weiter habe Dyk seinen Bruder, der ebenfalls polnischer Staatsangehöriger ist, bei der Gesellschaft angestellt, obwohl dieser Bruder sehr enge Beziehungen zu der polnischen Gesellschaft habe und Vorsitzender eines polnischen Klubs in Berlin sei. Dyk habe weiter auf Kosten der Firma eine vierwöchige Erholungsreise (er nennt es Geschäftsreise) in die Schweiz unternommen, die nicht weniger als 1800 RM. gekostet habe, usw.

Die preußischen Behörden haben sich, nachdem die Öffentlichkeit von diesen skandalösen Umständen durch die Aussagen des Dr. Hirsch vor dem Arbeitsgericht Kenntnis erhalten hatte, endlich veranlaßt, die Angelegenheit näher zu prüfen. Das Ergebnis der Untersuchung ist folgendes: Der aus Galizien stammende Salomon Dyk hat sich seit 1907 in Deutschland auf. Vom März 1915 bis März 1919 war er wegen seiner Sprachkenntnis als Maschineningenieur im Betriebe der preussischen Domänen angestellt, die damals hauptsächlich mit russischen Kriegsgefangenen arbeiteten. Nach dem Kriege hätte Salomon Dyk als ursprünglich österreichischer Staatsangehöriger für einen der österreichischen Reichsgelasteten optieren oder die deutsche Staatsangehörigkeit erwerben können, nachdem seine Heimat Galizien in polnische Besitz übergegangen ist und damit automatisch polnischer Staatsangehöriger geworden war. Dyk hat es jedoch vorgezogen, von den Optionsmöglichkeiten keinen Gebrauch zu machen

und hat seine polnische Staatsangehörigkeit bis heute beibehalten. Im Jahre 1920 wurde Dyk von Prof. Oppenheimer als Geschäftsführer der Gemeinnützigen Erbauungs- und Siedlungsgesellschaft übernommen. 1920/21 beteiligte sich die preussische Regierung Braun-Senering mit 500.000 RM. an dem Siedlungsunternehmen. Die Tatsache, daß Dyk polnischer Staatsangehöriger ist, war der Regierung Braun angeblich nicht bekannt! Erst im Sommer 1932 bekam man von der polnischen Staatsangehörigkeit Salomon Dyks Kenntnis und gleichzeitig wurde bekannt, daß auch dessen Bruder, Friedrich Dyk, in der Siedlungs- und Erbauungsgesellschaft tätig war. Auch Friedrich Dyk ist polnischer Staatsangehöriger und außerdem noch Vorsitzender des eigenen polnischen Klubs in Berlin. Die kommissarische Regierung stellte, zumal der preussische Staat an dem Kapital der Siedlungsgesellschaft mit mehr als der Hälfte beteiligt ist, in der letzten Aufstellungsverfassung der Gesellschaft den Antrag, Dyk zu entlassen. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt, weil die preussischen Vertreter im Aufsichtsrat in Folge einer unerklärlichen Vereinbarung der früheren Braun-Senering-Regierung mit der erwähnten Gesellschaft im Aufsichtsrat nur über ein Drittel der Stimmen verfügt, obwohl die finanzielle Beteiligung des preussischen Staates ein wesentlich höheres Stimmrecht notwendig gemacht hätte!

Wenn hier Vormüße gegen jemanden zu erheben sind, dann haben sie sich nicht nur gegen Herrn Dyk aus Galizien zu richten, sondern vor allem gegen die deutschen Stellen. Die preussische Regierung hat bisher nur erreicht, daß der Friedrich Dyk von der Siedlungsgesellschaft nicht mehr beschäftigt wird. Die Entlassung des Salomon Dyk durchzuführen, hat sie bisher noch nicht fertiggebracht. Man muß verlangen, daß auch über den Umfang, in dem polnische Siedler mit Hilfe dieser öffentlich finanzierten Gesellschaft auf deutschem Grund und Boden angefaßt worden sind, Klarheit geschaffen wird. In einer Veröffentlichung wird behauptet, Polen seien von dieser Gesellschaft nicht angefaßt worden. Offenbar liegt da kein Irrtum vor!

Ein polnischer Edelmann.

Der fast 13000 Morgen große Besitz des Grafen von Sierakowski soll, wie bereits berichtet, am 2. Februar 1933 vor dem Amtsgericht Eßtrichburg zwangsversteigert werden.

Die Versteigerung liegt 7 Km. von Eßtrichburg im alten Preußenlande, das der Deutsche Ritterorden im Jahre 1285 endgültig unterworfen hatte. Die älteste Anfiedlungsurkunde stammt vom Jahre 1302, wo das Gut vom Landmeister (d. i. der Stellvertreter des Hochmeisters) Konrad Sack „an den getreuen Preußen Tessim ausgetan wurde“, dessen Eltern wurden Wapli und seine Brüder, die „Waplis“. Ende des 15. Jahrhunderts trat als Besitzer von Wapli der Name „Wapli“ ist also preussischer Ursprungs dann die aus Wapli in Kaschau aus der deutsche Familie von Rabe auf. Der letzte Besitzer aus dieser Familie war um 1600 Katharina von Rabe, die in dritter Ehe mit dem Polen Riazomowski vermahlt war. Später ging das Gut durch Weiterverkauf in polnische Hand über. Seit 1780 etwa (also in preussischer Zeit) befindet es sich im Besitz der Grafen von Sierakowski. Der erste Graf des heutigen Schloßes ist nach Ausweis alter Urkunden Ende des 17. Jahrhunderts erbaut. — Schon im Sommer 1829 kam das Gut in große Zahlungsschwierigkeiten, so daß schließlich die Zwangsversteigerung eingeleitet wurde. Kurz vor der drohenden Zwangsversteigerung muß damals durch ausländische (polnische) Banken wieder Geld nach Wapli gekommen sein. Die wichtigsten Schulden wurden beglichen und die Zwangsversteigerung abgefaßt. Jetzt scheint es mit dem Besitz völlig neue geben. Seit 23 Monaten steht Groß-Wapli auf Antrag der Zentralbodenkreditbank wieder unter Zwangsverwaltung.

Wie es auf Groß-Wapli aussieht, was für ein Geist dort herrscht, das hat eine Verhandlung gezeigt, die laut „Wirtschaftszeitung“ vor dem Arbeitsgericht in Marienburg stattfand. 60 Arbeiter des Gutes hatten gegen den Grafen Sierakowski auf Zahlung des seit langem rückständigen Arbeitslohns geklagt. Seit Ende des vorigen Winters haben die Wapliener Arbeiterfamilien mehr als 300 Menschen nur mit der kleinsten Portion des fälligen Lohnes erhalten. Die Zwangsverwaltung ließ das Vieh, für das nicht mehr ausreichende Futter angefaßt werden konnte, verenden, anstatt es, da es ja doch jünger geade mußte, für die verelendenen Arbeiterfamilien zu schlachten. Graf Sierakowski überließ es der öffentlichen Wohlfahrtsprüfung, für die Arbeiter, die er nicht mehr bezahnen konnte, zu sorgen. Es gehört wohl nun „guten Cou“ eines polnischen Edelmannes, das Geld, das mit den Arbeitern vornehmlich und dem notleidenden Betriebe entzieht, bei großen

Jagden und Festessen, zu denen als Gäste auch die polnischen Konjunktur aus Danzig, Königsberg und Marienwerder zu erscheinen pflegten, mit vollen Händen auszugeben. Da es sich bei den Arbeitern größtenteils um polnisch-sprechende Leute handelt und der Graf der Ehrenpräsident des Polenbundes ist, kann man die sozialen Zustände in Groß-Wapli als ein besonders einleuchtendes Beispiel von der Polenpresse vielgerühmten „polnischen Volksgemeinschaft“ Deutschland ansprechen. Von sich aus wären diese „polnischen“ Arbeiter wohl niemals auf den Banken gekommen, ihre Kinder in polnische Minderheisschulen zu schicken und überhaupt die Einrichtung solcher Schulen zu fordern. Es ist nur der „Fürsorge“ des Grafen zu danken, daß seit 1929 in Wapli und in benachbarten Schöneville rinnde polnische Minderheisschulen bestehen. Die polnische Presse muß wohl haben, wenn sie für den Fall, daß das Gut in deutsche Hände übergeht, für den Fortbestand dieser Schulen fürchtet; denn man kann sich denken, daß die „polnischen“ Arbeiter, die so trübe Erfahrungen mit „ihren“ Grafen gemacht haben, kein Verlangen mehr gegen, weitere Bekanntheit mit polnischen Benachteiligten zu machen. Vom Amtsgericht Marienburg ist nunmehr Eßtrichburg annehmende Zwangsversteigerungsurkunde ausgeliefert worden, so daß ihre Höhe, die besorgniserregenden Sorderungen darstellen, geklärt sind. Die polnische Presse läßt aus dem Fall Groß-Wapli natürlich wieder ein Beispiel der „preussischen Unterdrückungsmethoden“ zu machen. Der Bodenkreditbank in Berlin, die nur ihre dem polnischen Grafen geliehenen Gelder zu sichern bestrahlt ist, werden allerlei antipolnische Motive unterworfen. Die „Gazeta Ostprawska“ beklagt sich bitter über das Schicksal des Herrn Sierakowski, den sie als „einen der kultiviertesten (d. h. Groß-) und reichsten in der Provinz“ bezeichnet. Der „Siedl. Kur. Eod.“ knüpft an eine Darstellung des Falles, die den unheimlichen Verdrängungen trotz, die Aufforderung, Versteigerungsmaßnahmen gegen die „aufgeklärten“ und „gehörigsteher in Polen zu ergreifen, und der „Dienik Berlinki“ macht sich, indem er den Artikel des Krakauer Blattes wiedergibt, diese Forderung zu eigen: „Es wäre interessant, nachzuprüfen.“ schrieb er am 15. Dezember, „ob nicht jüdische Güter in Polen mit analogen Schulden bei den polnischen landwirtschaftlichen Kreditinstituten im Rückstand sind.“ Durch die Zwangsversteigerung und Zwangsmaßnahmen gegen deutschen Besitz in Polen suchen diese Waplier also den „kultivierten“ Ehrenpräsidenten des Polenbundes zu retten.

Neues aus Polen.

Dunkelheiten ringsum . . .

„Ich sehe Dunkelheiten ringsum. Das begonnene Jahr 1933 wird ein Jahr des Unheils sein. Wolken sammeln sich über Europa . . . In diesem Jahre sind kriegerische Zusammenstöße zu erwarten; ich höre Waffengeklirr. Sollten die Stimmen von der deutsch-polnischen Grenze herkommen? . . . Im Jahre 1933 sind in Polen ernstliche Konflikte mit den nationalen Minderheiten, vor allem der jüdischen, zu erwarten . . .“ Ein schmählicher Jüngling entlockt einem geduldben Klavier einleitende Töne; ein einzige Glühbirne verbreitet gedimmtes rotes Licht über eine Versammlung von Okkultisten, Astrologen und sonstigen Spezialisten übernatürlicher Kräfte, und im Saal liegt mit bleichem Gesicht Frau Jadwiga Domanska, bildet in die Zukunft und verkündet „mit metallischer, kräftiger Stimme“ (es ist die Stimme Papst Gregors VII), was das neue Jahr uns beschiedet. Und ein rechtsstehendes Warschauer Blatt, das „WBC“, berichtet, was Frau Jadwiga, die Seherin Polens, verkündet. — „In Joliboj wohnt ein anderer Sachverständiger für überirdische Angelegenheiten; er nennt sich bescheiden „Professor der Astrologie“ und hört auf den Namen Dobog-Gjerwinski. Er hat die Sterne nach der Zukunft befragt und, siehe da!, sie haben dem irischen Professor verraten, daß schon im Jahre 1933 in Europa Krieg herrschen, daß England das Pariser Diktat kündigen, daß Frankreich eine unentschiedene Haltung einnehmen und England seinen bisherigen Gemohnheiten entgegen die deutschen Forderungen scharf ablehnen werde. — Komisch! Papst Gregor VII. reitet ein Nationaldemokrat, und die Sterne bewegen sich, als ob sie ein Uhrwerk wären, das von Roman Dmowski konstruiert worden ist. Dunkelheiten ringsum und Dunkelheit in Köpfen . . .“

Zusammenbruch der polnischen Rechtsparteien gelichtet. Seit einiger Zeit haben, wohlwollend auf Initiative Korfantys, Fusionsverhandlungen zwischen der von Korfantý geführten Christlich-DEMOKRATISCHEN Partei und der Nationalen Arbeiterpartei stattgefunden. Man wollte auch von Verhandlungen mit den Nationaldemokraten wissen, doch haben sich diese Verhandlungen nicht bestätigt. Die Verhandlungen mit der Nationalen Arbeiterpartei, die genau wie die Christlichen Demokraten in Opposition zum Pilsudski-Regime stehen, sind nach einem Parteikongreß der Nationalen Arbeiterpartei in Polen gescheitert, da Korfantý die Führung der gemeinsamen Partei gefordert habe und man sich Korfantý nicht unterordnen wollte.

Die schöne Andrea.

Ostmärkische Erzählung von Carl Buse.

1. Postkarte.
Vangelm ging sie zurück. Sie packte nur leicht, als man ihr erzählte, daß der Grünrock und die Passivier Schulenlehrer sich verprochen hätten. Sie glaubte es sogar.
Mit einem Male war sie von ihrer stolzen Höhe herabgeschleudert. Zwei Gase lösch sie und fierte vor sich hin. Die Mutter lautete; Anton schrie im Stall nach Futter. Sie hörte nichts.
Dann waren ihre Puppen — die Puppen, die so unergötzlich geküßt hatten — gleichsam schmelzer und gespreizt geworden. Ihren Boden hatte sie nicht verloren. Es war kein lässiger mehr wie früher, sondern ein bitter. Er war bitter. Verachtung in sich.
Am dritten Tage ging sie mit diesem kalten Gesicht zum Dominium und dann von Bauer zu Bauer. Am vierten Tage gab sie sich wärmer an, schickte den Esel auf, spannte ihn vor den Wagen und holte die Milchkannen.
Alles Iperre Mund und Nase auf. Die einen lachten und höhnten; die andern lobten. Sie kümmerte sich um beides nicht, setzte sich auf das Wägelchen — auch sie mußte die Beine nach vorn ausstrecken — und fuhr los.
„Nun können wir nicht überhangern“, sagte sie zu ihrer Mutter.
„Doban Konarick traf sie auf der Chaussee.“
„Seht, seht — Rufscher sah Ihr Sohn, Poni.“
„Aber nicht Dref und Vorpau.“
„Aber Gott will“, erwiderte er, „Wartet erst ab.“
Auch in der Stadt haben die Leute erkannt auf. „Alltäglich war die Saube nicht. Und die Wanderer, die das Gefährt auf der Chaussee trafen, guckten ihn kopfschüttelnd nach.“
Anton, der Esel, zottelte seinen Weg, als wäre er eine Maschine. Der Schwanz hing lang, gerade, gleichgültig hanterte. Fernunter hing der Kopf. Es gab ja nichts zu sehen ringsumher — nichts, was Anton nicht schon gekannt hätte. Stand das Wägelchen, so starrte er unbeweglich auf einen Fleck vor sich hin. Kein Värm eih ihn aus dieser tief-sinnigen Verknüpfung.

Die schöne Andrea war ihm darin gleich. Auch sie blickte immer auf einen Punkt. Saß immer hinunter, und die graue Chaussee unter den Bäumen schwand, sich selbst unermesslich weitend. So fuhr sie durchs Leben, dachte sie — und das graue Band rollte immerzu.
Ihre Puppen hatten sich noch schmalzer und fetter gepreßt, daß ein harter Zug um den Mund gekommen war. Vielreist gefolch es des- halb, daß sich die Drefchen und Wanderer nicht an sie herantrauten,

Papstrede und Schallplattenmusik.

Am 24. Dezember, mittags 12 Uhr, hat der Vatikanische Sender die Weihnachtsschotschafst des Papstes verbreitet. Die Sender der meisten europäischen Staaten haben die Aufnahme aus ihr Programm übernommen. Aber der „Riese von Nazim“, der Warschauer Sender, gab in der Zeit, in der der Papst sprach, Schallplattenmusik. Man muß sagen, das hat nicht gerade sehr pfeffend für ein Land ist, das sich die „Bormauer der Christenheit“ nennt! Es handelte sich hierbei, dem „Somo Domorkie“ zu folgen, um ein Versehen. Die Leiter des polnischen Rundfunks sind nämlich der Ansicht gewesen, daß der Papst um 12.15 Uhr nachts seine Weihnachtsschotschafst verkünden würde; sie sollen sehr erstaunt gewesen sein, als die erwartete Rede dann ausblieb. Die Hauptstation eines großen katholischen Staates“, schreibt das „Somo Domorkie“ ironisch hierzu, „die so gut funktioniert, wenn es sich darum handelt, die Enthüllung irgendeines hundertjährigen Denkmals oder einer Brigadotagung zu übertragen, läßt sich, als es um die Übertragung der Worte des Oberhauptes der Kirche ging, von Königs-mutterbauern, der Hauptstation des protestantischen Preußen, vor-kommen. Ist das nicht eine Schande?“ Vom Königs-mutterbauener Sender wurde die in italienischer Sprache gehaltenen Rede des Papstes bekanntlich ansiehend sofort auch noch in deutscher Überetzung verbreitet.

Der Schwager des Wojewoden.

Der Chef der Schulabteilung der Wojewodschaft in Katowitz, der Schwager des Wojewoden Graynacki, Dr. Karagomiza, wurde seines Amtes wegen Verdachts der Verlesung entbunden.

Der Bruder des Staatspräsidenten.

Am 31. Dezember beging der Bruder des von Nationaldemokraten ermordeten polnischen Staatspräsidenten Karatowicz in Kowno Selbstmord. Die Brüder Karatowicz sind ihrer Geburt nach Litauer. Der in Kowno wohnende Karatowicz besah in Litauen ein Gut; er gehörte zu den Personen, die die litauische Unabgängigkeits-deklaration unterschrieben hatten, war lange Zeit Richter des Romowoe Gerichtserichts und betätigte sich intensiv für eine Auslösung Litauens und Polens. Besonders stark mühen ihn die letzten Misserfolge der polnischen Aktion in Litauen erschüttert haben. In seinem Abschiedsbrief teilt er für eine polnisch-litauische Auslösung ein.

ob sie auch nicht selbstesallein in all ihrer Schönheit auf der eisigenen Waldchaussee dahinfuhr. An der Seite trug sie die schwarze Leder-selbst, in der das kalte Geseh rührte. Und das sie alles richtig be-sorgte, so waren die Kleinfrauen und der Injektur vom Dominium mit diesem neuen weiblichen „Substern“ einverstanden und gewöhnten sich daran.

Mit Macht kam nach dem Winter. An einem Tage, als eisiger Wind wehte, fuhr die schöne Andrea wieder mit dem leeren Kanne nach dem Dorfe zurück.

Sie froh. Das tat der Wind; das tat auch der Gedanke, daß heute in Kaslowice Verlobung gefeiert wurde, zu der große Vorbereitungen getroffen waren. Die Braut konnte sich freuen . . .

Und wie sie daran dachte, überkam sie eine schwere Bitterkeit und kalte Verachtung und ein webes Gefühl der Verlassenheit. Sie sprach mit Anton. Aber Anton war stumpf und müde. Er zottelte nur; auch er sah immer nur, wie grau, grau, grau die Chaussee unter ihm schwand.

Die Chaussee war, wie gefolgt, hügelig. Als Anton müßig wieder eine Steigung genommen hatte, erblickte die schöne Andrea dicht vor sich einen Mann. Das Sellenen verriet ihm als mardernes Hand-werksburfsinn. Er ging todmäßig, wie taumelnd. Als er die Räder hörte, drehte er sich um. Ein baumlanges Werk, etwas veroidert, etwas entkräftet noch auf. Als müßte er das Bild ganz genau in sich aufnehmen, harzte er das Gefährt an. Er grüßte nicht, sagte nichts.

Aber als die schöne Andrea nur ein paar Meter weitergefahren war, hörte sie einen jollenden Auf, daß sie sich schnell umwandte. Sie hatte vorhin flüchtig in das Mannes Augen gesehen. Augen wie ihre — unbeweglich, gleichsam tot.

„Wie viel ist auf der Welt, dachte sie. Unter ihnen läuft die graue, graue Straße fort . . .“ Drefzahl hielt sie.

„Poni“, sagte der Fremde sonderbar schein. „Wie weit ist das nächste Dorf?“

Er wollte nicht taumeln; deshalb hügte er sich auf den Stock.

„Eine halbe Stunde zu fahren, dreierleiit zu geben.“

Seine Augen schlössen sich immer.

„Said Ihr müde?“

Er nicht, er sah — „Said Ihr ein Plüchchen für mich?“

Einem Moment maß sie ihn, maß die Straße. „Kommt“, sprach sie und rüchte ein wenig.

Ein paar mal gab Anton unwillig an. Er war auf der Heimfahrt leichtere Luft gewohnt. Dann zottelte er weiter.

Die beiden schauten sich von der Seite. Der Drefsch fragte Dies und Das. Wieviel Mühs sie mitnehme, wie hoch der Preis sei. Dann sprach er von sich. Sein Sellenen band er auf.

Südost-Locarno perfekt.

Soll schon es so, als sollte die weltpolitische Entwicklung der Regierung Dollfus die Möglichkeit geben, aus dem französischen Kurs, für den sie sich in Louvaine entschieden hatte, wieder auf die Seite Deutschlands hinüberzuweichen. Durch den erbitterten Kampf um die Schuldfrage war Paris fast bis zum letzten Augenblick darauf verdingelt, das Couvenner Protokoll zu ratifizieren. Wenn die Vertragsurkunde bis zum 31. Dezember von den Unterzeichnern nicht beim Völkerbund hinterlegt worden wäre, dann wäre der Wiener Nationalrat an seinen damals unter so skandalösen Umständen zustande gekommenen Beschluß nicht mehr gebunden gewesen. Frankreich begibt sich in eine merkwürdige Lage, wenn es, wo es sich eben recht gereizt hat, die fällige Zins- und Tilgungsraten an die Vereinigten Staaten zu zahlen, neue finanzielle Verpflichtungen einzugehen. Im Österreich selber hat man impropion auch in Wien, die noch im Juli von den Besatzmächtern das Protokoll gehört hatten, eingesehen, daß die finanziellen Vorteile, die man sich erhofft hatte, in keinem annäherbaren Verhältnis zu den Kosten stehen, die dem Staate hinsichtlich seiner politischen Bewegungsfreiheit auferlegt werden. Die österreichische Währung ist keineswegs, wie man einstweilen befürchtet hatte, zusammengebrochen, und sie bedarf, um vor dem Zusammenbruch gerettet zu werden, auch keinesfalls erst der französischen Hilfe.

Wenigstens hätte Österreich mehr Glück gehabt als seine Regierung. Auch in den Weibachtstagen lag es so aus, als ob es der französischen Regierung nicht mehr gelingen sollte, das österreichische Anleihenprotokoll rechtzeitig zu ratifizieren. Aber Österreich hat kein Glück, und der christlich-sozialen Bundeskanzler Dollfus wird, wenn man sich seiner in einigen Jahren überhaupt noch erinnern sollte, in den deutschen Geschichtsbüchern als der Kaiser verstorben, der seinen Staat für 30 Silberlinge verkaufte. Am 29. Dezember hat die Pariser Kammer mit 351 gegen 137 Stimmen die österreichische Anleihe bemittelt. Nach Mitteilung des Völkerbundsekreterats haben Italien, Großbritannien und Frankreich ihrer Ratifikationsurkunden rechtzeitig hinterlegt, so daß das Protokoll vom 15. Juli 1932 mit dem 31. Dezember 1932 in Kraft getreten ist. Herrlich hat die Gründe, die Frankreich zu dieser finanziellen „Hilfsleistung“ für Österreich veranlaßt haben, vor der Kammer in mehr als einstuftiger Rede erläutert: Es gebe zwei Möglichkeiten, Österreich aus seiner Notlage zu retten, den Anschlag und die Zusammenarbeit in einer größeren Einheit. Man solle dabei nicht vergessen, daß das Deutsche Reich seiner politischen Einheit mit Hilfe

einer Sektion systematisch vorgeberbeitet habe. Man solle sich davon hüten, einen Schritt zu schaffen, der ein Dualismus des Reichs herbeiführen würde, wie es die Geschichte bereits einmal gekannt habe, und das, wie eine Ellipse mit zwei Zentren, seine wirtschaftlichen und politischen Schwerpunkte in Berlin und Wien besäße. Um dieser „Gefahr“ zu begegnen, bleibe nur übrig, „die wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit Österreichs innerhalb eines organischen Regimes in Europa zu sichern.“ — Frankreich als „Retter Österreichs“ — vor der „deutschen Gefahr“! Die Christlich-sozialen sind stolz auf das Gelingen ihres gegen Großbritanniens gerichteten Schlags, und die österreichischen Sozialdemokraten bedanken sich bei ihren französischen „Genossen“ dafür, daß sie die Frage der Anleihefrage in erst internationalen Geleise gebandelt haben! Ein befremdendes Schauspiel, das die christlich-sozialen Reichstags- und die autokratischen Genossen zusammen mit dem fühlenden Heimmehrleiter Staroberberg aufgeführt haben! Die Franzosen machen kein Hehl daraus, daß sie das Couvenner Protokoll als einen außenpolitischen Sieg allerersten Ranges betrachten; von Paul-Boncour ist das Protokoll als der „Eckstein der französischen Donaupolitik“, als ein „Grundstein der gesamten französischen Außenpolitik“ gekennzeichnet worden, und er hat für den Fall der Ablehnung durch die Kammer mit seinem Rücktritt gedroht. Paul-Boncour hatte damit vollkommen recht: Dollfus hat unter dem Beschluß seinen Fortschritt für ein Ende der Welt gesehen, vor der schon im Jahre 1918 die versäus- und Amortisationskosten fühlbar sein würden. Österreich verpflichtet, für die Dauer von 20 oder doch mindestens zehn Jahren nicht nur auf den politischen Zusammenbruch, sondern auch auf die engere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich zu verzichten. Dabei darf man eins nicht vergessen: Die Schuld, daß es mit Österreich so weit gekommen ist, ist nicht allein bei Dollfus und seinen österreichischen Helfershelfern zu suchen, die das Volk durch eine gewissenlose Propaganda über die eigentliche, nämlich die politische Bedeutung des Couvenner Beschlußprotokolls zu täuschen versuchten. Die Schuld liegt auch bei der Reichsregierung, die in der Person des Herrn von Papen j. St. in Louvaine kein Unterzelle für die österreichische Frage aufgebracht und von der Möglichkeit keinen Gebrauch gemacht hat, durch ihren Einpruch das Verklarungsdiktat, das Österreich der antideutschen Einkreisungspolitik der Pariser Diplomatie dienstbar machen soll, zu verhindern.

„Das letzte Handmerksung...“ Viel war es nicht. Er war Lächler wie ihr Vater.

„Und wovon wollt Ihr?“

Es war ihm alles gleich. Sich Sorgen hatte er nichts Warmes im Magen. Der Rock war zu leicht. Der eilige Wind blies Arbeit bekam er nicht. Gab sich auch keine Mühe mehr — es war doch umsonst. Abgehoben, verbittert sprach er:

„Wie viel ist in der Welt, mußte die schöne Andrea wieder denken. Doch war sie still wie er und sah auf die graue Chaussee.“

„Dani“, sagte er plötzlich, wieder so selbstsam, wie sein erster Ruf gewesen war, doch Ihr noch ein wenig Milch in einer Kanne? Es liegen viele da. Er spielte mit dem Stemmleisen, das er aus dem geöffneten Bündel genommen, und schlug, ohne sie anzusehen, gegen die Seitenlehne des Wägelchens.

„Wird schon nach da sein“, erwiderte sie, zog die Leine etwas an und bog sich zurück, um die letzte Kanne, die am weitesten nach hinten stand, zu ergreifen.

Aber sie packte jäh zusammen. Der Fremde blieb stehen, doch es kam ein so wilder Gram und so harter Verneimung in seine Augen, daß sie es spürte —, und seine Hand hob, wie von einer Gewalt geführt, auf die keinen Einfluß hatte, das Stemmleisen.

„Ein Gittern lief durch des Mädchens Glieder.“ „Hier ist Milch“, sagte sie mit trostloser Stimme.

Er war ganz zusammengeklungen. Die Hände flogen ihm unzufahr.

„Sch babe Hunger.“ Und packte das Stemmleisen fort, verknüpfte das Bündel, warf es auf den Rücken.

Andrea jauch jedoch sehr schneller. Es drückte etwas gegen ihre Brust. Der Wagen ratterte.

Aber trotz des Ratterens lief der Vorfluch die Kanne an den Mund. Er trank gierig. Die Milch ließ ihm übers Kinn auf den Rock, er verknüpfte die Hälste.

„Dann wußte er mit dem Handrücken die feuchten Klappen.“ „Sch dank Euch, Dani!“

„Ganz still lag er. Als hätte er gemerkt, daß sie nach der Seite gewandt war, drückte er sich jetzt ganz an den Rand, daß er aufpassen mußte, um nicht hinüberzufallen.“

„Da ist das Dorf“, sagte sie nach einer langen Weile und mis mit dem Pfeifenstock in die Ferne.

Er nickte nur. „So kommt Ihr nach Hause... die Stube ist warm... im Ofen Feuer. Viehleist list der Liebste davor.“

„Es laute kurz, abweisend.“

„Also nicht... Aber Ihr seid zu Hause. Ich jedoch werde wandern... immer durch den Wind. Wohin ich komme? Es weiß keiner,

Dani, wohin er kommt. Am wenigsten meines Vaters Sohn. Im Sommer ist's lustiger, wärmer. Am Winter aber —“

Er brummelte, zog die Schulter zusammen.

„Triert Euch so?“

Statt aller Antwort knöpfte er den dünnen Kittel auf. Ein offenes, schmutziges Hemd. Es blieb über der nackten Brust nicht zusammen.

„Jesus Maria!“ sagte sie und starrte darauf hin. Ihre Stirn zog sich in Falten. So näherten sich die zueinander genigten Frauen noch mehr.

Er schlug den Rock wieder zusammen.

„Soll ich abheizen, Dani?“

„Sch denke, Ihr wolt ins Dorf...“

„Wenn Ihr mich mitnehmt...“

Er freute sich, daß er noch sitzen bleiben durfte. Sie aber dachte die nur an die bloße Brust.

„Es wird noch kälter zum Abend. Wo schloßt Ihr?“

Er ruckte die Ärmeln. „Wer will das fragen?“

„Aber als sie wieder ein Ende meier waren und das erste Haus vor ihnen lag, sprach er: „Wollt Ihr Euren Namen nennen, Dani?“

„Wenn man so geht, durch den Wind — und alles ist kalt, Dunkel — da denkt man vieles. Mehr Wogas als alles, verliert Euch darauf!“

Aber nennt den Namen, daß ich daryschen an was Gutes denken kann. Nur wie man Euch ruft.“

Gerade kamen zwei Wurfeln des Weges.

„Wo habt Ihr den Bräutigam her, Andrea?“ fragte der eine.

„Weil Juliana Cibelt heute Verlobung hat!“

„Eben deswegen“, gab sie zur Antwort. Und zum Fremden: „Da hört Ihr ja.“

„Andrea — Andrea — Andrea“, sprach er vor ihm hin.

Da hielt auch Andrea schon vor der Hüfte stehen.

„Und hier wohnt Ihr?“

Er kletterte zum Wagen. „Mögen die Heiligen Euch segnen, Andrea. Man trifft meine Gutes auf der Welt. Sch dank Euch!“

Er wollte gehen, ohne einen Augenblick nur zu zögern. Mit seinem dünnen Kittel durch Wind, Kälte, Abend... Es wird dunkel werden, er wird noch immer wandern. Das Eis im See wird knackeln, und die breite bloße Brust ist nicht geschützt.

„Ja“, rief sie, „Ein Bräut ist ein andern. Seid Ihr gelobten, Io helft mir auch die Namen ablesen.“

Schau lag er hin. Doch geforamt stellte er den Stock beiseite und nahm in jede Hand gleich ein paar der klappernden Blechgefäße, während Andrea dem Erst das Jaumzeug abband.

„Immer nur hier hinein...“ rief Anton, dann wie.“

Und als sie ihn naher in die Stube mitnahm, sagte sie: „Sch daß' Silje, Mutter.“

(Fortsetzung folgt.)

Nach einem arbeitsreichen Leben entschließt heute sanft nach längerem Leiden unser treu geliebter lieber Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Bahnhofswirt

Feodor Gürich

im 76. Lebensjahr.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Hinterbliebenen
Dr. med. Walter Gürich

Probsthella/Thüringen,
früher Wöngrowitz.

Die Festschrift

die zur Feier des 25jährigen Bestehens der Christuskirche in St. Lazarus und der Matthäuskirche in Wilsda von den Pastoren D. R. H. b. e. und R. u. m. n. a. l. in Polen herausgegeben worden ist, und die in Nummer 19 (1932) (S. 224) von Pastor Gürich empfohlen wird, ist von größtem Interesse für a. l. e. m. c. o. p. o. n. e. r.

Bestellungen auf diese Festschrift können unter gleichzeitiger Einsendung des für unsere Leser ermäßigten Betrages von 80 Pf. und 20 Pf. für Postgebühr und Verpackung, zusammen also 1 RM., auf das Postfachkonto Berlin 104726 an uns aufgegeben werden.

Deutscher Ostbund

Berlin W 30, Mohlfstraße 22.

Ostmärker! Tretet unserer Dittbundterbeträge bei.
Ausunft erteilt die Bundesleitung in Berlin W 30, Mohlfstraße 22.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G. m. b. H.

(Geschäftshilfe des Deutschen Ostbundes)
Berlin W 30, Mohlfstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

Beratung in Vermögensanlagen und allen Kreditangelegenheiten

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Der „**Ostdeutsche Heimatkalender**“ nicht nur über Lage und Entwicklung des gesamten Ostdeutschlands, er beendigt besonders den am stärksten umfährten Teil der deutschen Ostfront, die uns von Polen gerandeten Gebiete und die fahmer insbesondere sind bestehende Ostfront. Er enthält hinsichtlich homerger Bildungen, — In den Auflagen benutzter Nummer des Ostens bietet er reiches Quellenmaterial für jeden, der sich mit Ostfragen befasst. In den Beilagen bekannter Schriftsteller gibt er einen Ausblick auf den literarischen Schaffen der Ostfront. Mit wertvollen Wörtern im Kampfe um die Heimat ist er nicht zu entbehren.

Deutscher Ostbund, Kulturabteilung, Berlin W 30, Motzstraße 22.

Aus schneiden! — Als Druck sache senden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1933“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbundmitglied 1,20 Mark je Stück.
Zugänglich 0,15 Mark Porto.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postfischkonto: Berlin 104726 (Richtzuteilendes bitte durchschreiben).

Name:

Wohnort:

Poststation:

(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Ostmärker! Provisionsfrei Glänzende Existenzen!

Anzahl. d. l.

Sägewerk (auch f. jed. and. Industriezweig geeignet) i. Weimar nach Vereinbarung
Sobstgrundstück mit Villa und Arbeiter-Wohnb. bei Raubach nach Vereinbarung
Wohnhaus-Villa i. einem Vorort von Anrau (Schweiz) . . . n. Vereinb.
Villa (hochparf.) m. Gärtnerhaus in Weiser Hefsch bei Dresden 40 000
Wohn- u. Geschäftsbaus mit Nebengebäude u. Tankstelle i. Naumburg (Württ.) . . n. Vereinb.
Landwirtsch. (3600 qm) b. Lauenburg (Schweiz) 15 000
Hotel-Pension (Schl.) (14 Zimmer u. zahlr. Verlehrsäume) in bek. Badort d. Schwarzwalder 18 000
Eisenstg. m. großem Park bei Vöckern (Schweiz) 12 000
Hotelgdt. mit Kond., Bäckerei u. Restaur. i. Waabe (Rügen), ost. Dacht (jährl. 4000 M.) nach Vereinbarung
Hotelgdt. (26 Zimmer u. zahlr. Wirtschaftsräume) in Lulkau-ort Schleifens 25 000
Fabrik für Zentralheizungs- u. dergl. Anlagen m. Wohnhaus in Stettin 15 000
Wohlfabrik (mod. einger.) mit Malch.-Park i. Kreisstadt a. Sudbury . . . n. Vereinb.
Rehabilitationsgdt. in Roßberg 10 000
Landwirtsch. Gdt. (2600 Mrg.) in der Uckermark 30 000
Villenpark (Schl.) (Villa) in Oberstein b. Dresden 35 000
Herrschaftsbau mit Wirtschaftsgebäude, Kuche, Forst . . n. Vereinb.
Hotelgdt. m. 2 Sälen, Regelhahn und Garagengebäude im Waldenburger Bergland 20 000
Fabrikgrundst. m. Wohnhaus u. Bazarzelle in Industriestadt Württemberg n. Vereinb.
Landwirtsch. (260 Mrg.), ortsg. reich, i. Sägpy (Südrin-Land) 35 000
Landhaus (7 Zimmer) a. Jütisch-see (restlos neu); sfr. 50—55 000
Mühlengründl. verb. m. Holzwoolfabrik in Württ. . . n. Vereinb.
Pappfabrik m. Wohnhaus in Württemberg n. Vereinb.
Landwirtsch. (75 874 qm) im Rt. Bern (Schweiz) 45 000
Sobstgrundstück m. Saalgeb., Landwirtsch., Mineralbad i. d. deutsch. Schweiz 30 000
Gemeinl. Gdt. (für Polizeistat. geeignet) in bek. Kurort der Uckermark 20 000
Villenart. Wohngeb. i. Suben-Wohnhaus m. Eäden als Fremdenpension oder dergl. geeg. in bek. Kurort i. d. Schweiz (Rt. Wallis) n. Vereinb.
Landwirtsch. Gut (22 000 qm) b. Vagane (Schweiz) . . . n. Vereinb.
Hotel- u. Rehabilitationsgdt. in Düsseldorf 40 000
Kubel- u. Heizorenfabrik mit Molchenpark in Kreisstadt Waldeck n. Vereinb.

Wild-Prospekte kostenlos durch:

KOCH & Co., Berlin W 35

Dörnbergstraße 1. Tel.: B2 Lützow 5933.

Ostbund- und Heimatnachrichten

Beilage zu Nr. 2 der Wochenschrift „Ostland“ des Deutschen Ostbundes / 14. Jahrg.

Entschädigungswesen.

6%ige Reichsschuldbuchforderungen.

Die kürzlich günstige Bewegung, die die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen in dem letzten halben Jahr genommen haben, letzte sich auch in dem ersten Tagen des neuen Jahres fort, so daß in den einzelnen Ländereien Kurssteigerungen von mehreren Prozenten festzustellen waren. Am letzten Vortage machte sich jedoch eine gewisse Verunsicherung bemerkbar, die sich aber auf den Kursstand bisher nicht wesentlich ausgewirkt hat. Bei dem verhältnismäßig hohen Kursstand der Reichsschuldbuchforderungen ist immerhin mit einem Rückgang der Schuldbuchkurse zu rechnen, zumal die Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse nach wie vor schwer zu beurteilen ist. Es dürfte deshalb bei Gelddarlehnen ein Verkauf von Reichsschuldbuchforderungen zu den jetzigen Kursen für nicht unvorteilhaft anzu sehen sein. Auf der anderen Seite halten wir einen Kauf von Reichsschuldbuchforderungen als Vermögensanlage in Anbetracht der verhältnismäßig günstigen Verzinsung, die besonders die mittleren Ländereien 1935—1942 zu erwarten bieten, für empfehlenswert.

Am 4. d. M. hörten wir folgende unordentliche Verkaufskurse:

	I		II	
1933	99 1/2 %	99 1/2 %	82	80
1934	96	96	80 1/2	79 1/2
1935	94	92	79 1/2	79
1936	90	89	78 1/2	77 1/2
1937	86	84	77 1/2	77
1938	83 1/2	82		

Wiederaufbauzuschläge 1944/45 37 1/2 % v. S., 1946—48 35 1/2 % v. S.

Bundesnachrichten.

Der Aufruf des Ostbund-Präsidiums.

Den wir an der Spitze der vorigen Nummer veröffentlicht, ist als ein Mahnruf an die Öffentlichkeit, an alle deutschen Männer und Frauen, von dem Wollfischen Telegraphenbüro und der Telegraphenmission, den beiden größten Nachrichtenbüros Deutschlands, weiterverbreitet und infolgedessen im ganzen Reich in vielen Zeitungen abgedruckt worden. Die „Berliner Morgenpost“ hat den Aufruf in großer Aufmachung an besonders sichtbarer Stelle abgedruckt. So haben es auch viele andere Zeitungen gemacht. Zusätzlich auch die Provinzialzeitungen, besonders auch die im Osten erscheinenden Wäpiter, die diese Kundgebung für eine plakate Offiziosität und die Verletzung ihrer Bedeutung für die Zukunft des Vaterlandes besonders scharf hervorheben. Aber auch in allen andern Gauen des Vaterlandes haben viele Zeitungen die Kundgebung durch Abdruck an herorrangender Stelle gewürdigt und dadurch erneut ihren großen Interesse für die Ostfragen und für unsere Weltbewegungen Ausdruck gegeben. Darüber haben uns viele Ortsgruppen und Mitglieder hier besondere Freude ausgesprochen. Möge dieser warme Rückhall unseres Aufrufes von guter Vorbereitungen für die Unterstützung unserer Weltbewegungen seitens der deutschen Presse auch im neuen Jahre sein!

Keuzigungsglückwünsche in überaus großer Anzahl

Sind uns auch in diesem Jahre von Landesverbänden, Ortsgruppen und Mitgliedern übermittelt worden, zugleich mit der Versicherung steter Treue und weiterer tatkräftiger Unterstützung der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Weltbewegungen des Deutschen Ostbundes und seiner großen idealen Ziele, die dem Wiederaufbau der Ostmark und der Mitarbeit am Wiederaufbau des Vaterlandes gelten.

Wenn der hochverehrte Senior unseres Bundespräsidiums, Herr Anhalt Wolf in Frankfurt a. d. O., seinen Glückwunsch „an die Mitglieder unseres in Treue festes Bundes“ richtet, so hat er damit sicher allen Ostmarkern aus der Seele gesprochen. Auch noch spricht aus dem Glückwünschen ein so starkes Gefühl innerer Verbundenheit und ostmärkischer Treue und tatkräftiger Entschlossenheit zur Überwindung aller augenblicklichen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, daß sie als ein Gradmesser für die in den Kreisen der Ostmärker herrschende Stimmung gelten können.

Der Vorstand des Landesverbandes Berlin-Brandenburg, der seit vielen Jahren in vorbildlicher Weise von Herrn Konzeitor Vater geleitet wird, weist in seinem Glückwunschschreiben auch besonders hin auf die Übereinstimmung, die zwischen unsern Ortsgruppen, Bundesleitung und unserm Landesverband besteht, und schreibt: „Wir danken für das beherzige Betreten herzlich und wünschen dem Deutschen Ostbund auch für seine Tätigkeit im neuen Jahre einen gesegneten Erfolg.“ Es ist unübel, aus der Fülle von Glückwünschen mit Kennzeichnungs hier eine größere Anzahl zu veröffentlichen, obwohl die herbstliche Norm, in der sie geboten sind, sicher vielen unserer

Mitglieder Freude bereiten und in der Festgemeinde unserer „Ostlands“ warmen Rückhall finden würde. Aus räumlichen Gründen müssen wir uns darauf beschränken, mitzuteilen, daß auch fast alle übrigen Landesverbände der gleichen Genügnung wärmsten Ausdruck gegeben haben. So u. a. der Festgenosse unseres Landesverbandes für beide Mecklenburg, Herr A. L. e. n. a. y. a. in Schwerin, welcher schreibt:

„Um neuen Jahr übermitteln wir unseren verehrten Präsidium die besten Glück- und Segenswünsche. Möge uns das neue Jahr unserer Ziele näherbringen. Um zielbewußten Kampfe für unsere deutsche Ostmark bleiben wir vereint.“

Der Vorstand der Ortsgruppe Kiel schließt seinen Glückwunsch mit dem Wunsch, „daß die zielbewußte selbstlose Arbeit auch im kommenden Jahre der verlorenen Ostmark zum Segen gereichen möge“. Die Ortsgruppe Rostock verlobt mit herzlichem Wünschen für guten Erfolg unserer Arbeit den wärmsten Dank für die der Ortsgruppe auch in diesem Jahre wieder in verbodenen Einzelfällen geleistete Hilfe. Namens des Vorstandes der Ortsgruppe Potsdam schreibt uns Herr Rektor Blum:

„Für die Ortsgruppe Potsdam des Deutschen Ostbundes habe ich die Ehre, Ihnen die besten Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel auszusprechen. Möge der Ostbund unter Ihrer bewährten Führung auch im kommenden Jahre erfolgreich am Aufbau unserer Ostgebieten wirksam mitarbeiten.“

Wir herzlichem Dank gedanken mit Ihrer segensreichen Arbeit für unsere ostmärkische Heimat, für unsere Brüder und Schwestern in den geräubten Ostgebieten. Ganz besonders danken Ihnen die im Ostbund vereinigten Ostmärker dafür, daß Sie mit jüber Energie bemüht gewesen sind, die größte Art lindern zu helfen. Möge das Jahr 1935 wieder warmherzigen Arbeit starken Erfolg schieken.

Wir in Potsdam sind gern bereit, diese segensreiche Tätigkeit mit unseren selbstbesten Kräften zu unterstützen. Wir werden dem Ostbund die Treue halten, und damit halten wir Treue der Heimat, Ernte dem Vaterland!“

Im gleichem Sinne sind uns aus Ost und West, Nord und Süd wie auch aus dem Herzen des Reiches und auch von jenseits der Obergrenze viele gute Wünsche übermittelt worden. Sie sind uns wertvoll als ein Beweis der festen und steten inneren Verbundenheit, zugleich aber auch als ein Zeichen nicht nur der Treue, sondern auch des Kampfwillens, auf den es für die Erreichung unserer Ziele nur allein ankommt. Nicht müde werden, das sei auch im neuen Jahre unser Parole, geschloffen, was es bringen wird. Auch weiterhin das Erbe unserer Väter, das sie uns in dem Werke der Ostkolonisation hinterlassen haben, zu wahren, soweit wir es noch befehlen, alles daran zu setzen, um sie zu erhalten, was man uns gerührt hat, das sei bei der Erreichung dieser Ziele unser eigenes Bestreben, zugleich aber wollen wir mitarbeiten an dem großen Werke der inneren Erneuerung unseres Volkstums, der Schaffung einer wahren, von echt sozialem Geiste beseelten deutschen Volksgemeinschaft, die als Kulturgemeinschaft zugleich auch die deutschen Brüder und Schwestern außerhalb der Reichsgrenzen umspannen soll. Möge uns der Allmächtige im neuen Jahre von Unfreude, Not und Leid erlösen, den Hungerrunden Arbeit und Brot, allen Schöpfungswilligen die Möglichkeit zu erfolgreichen Weltbewegungen, unsere Volksgemeinschaft aber den von allen Deutschen in Mitteleuropa erlebten dem Groß-Deutschland der Zukunft näherbringen. In diesem Sinne herzlichem Dank allen denen, die unserer zum Jahreswechsel herzlich und im Geiste des besten, zugleich mit wärmster Ermutigung aller guten Wünsche, Treue um Erueel Das soll auch unser fernerer Lösung sein!

Dr. Uldke im Rundfunk.

Dr. Franz Uldke spricht am Sonnabend, den 14. Januar, 18.25 bis 18.50 Uhr, für die Sender Frankfurt a. M.—Stuttgart über „Ostmark und deutsche Kultur“.

Aus der Bundesarbeit.

Verjammungskalender.

Ortsgruppe Berlin-Süd: Monatsversammlung am Montag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, in der Berliner Rind-Bräuerie in Reuckhöf, Hermannstr. 214—219. **Vortrag** des Herrn Rektor Paehold über: „Am Kampf um die Heimat!“

Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf: Hauptversammlung am Donnerstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal Sadow in Reinickendorf-Off, Reifensdorfstraße 124.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Die Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf hat am 17. Dezember im Vereinslokal Sadow in Reinickendorf-Off, Reifensdorfstraße 124, ihre Weihnachtsfeier abgehalten. Die Vortragssfolge war sehr reichhaltig. Musikalische, volendend vorgetragen von Herrn Giesmer jun., mehrfellen mit Abents- und Weihnachtsgedichten sowie Zweigelpredigen

der Kleinen und gemeinsamen Weihnachtsliedern ab. Die Aufnahme wurde von dem 2. Vorsitzenden, Herrn Konrektor Pimocki, gehalten. Sie behandelte die Weihnachtsgeschichte in lehrreicher Form und enthielt die Mahnung an groß und klein, sich in dieser Zeit schmerzhaft wirtshaftlicher Not nicht den Weihnachtsgeuden rauben zu lassen. Die wackeren Worte des Festredners wurden dankbar aufgenommen. Der 1. Vorsitzende hatte dann die Freude, mehrere Mitglieder für treues Zusammenhalten im Deutschen Ostland auszuzeichnen zu können. Und zwar erhielt Herr Scherer die Ehrenurkunde des Deutschen Ostlandes und die Mitglieder Paul Schmidt, Frau Haberermann, Frau Joseph, Julius Kaufmann, Herrmann Hartwig, Heinrich Rothball, Heinrich Schroter die Ehrennadel für zehnjährige Mitgliedschaft und Herr Erich Müller, Gestalter, Fräulein Erna Rodewald, Frau Malajaba, Schmeibelin, Säukel und Artur Kattke jun. die Ehrennadel für fünfjährige Mitgliedschaft. Es ist der Ortsgruppe auch in diesem Jahre dank der Spenden und einem kleinen Guldsch aus der Gruppenkasse möglich gewesen, einigen belehrten und bedürftigen Mitgliedern Lebensmittel und Kohlen zu geben; auch erhielten unsere Kinder einen bunten Keller und ein Spiel. Ein Mitglied, welches nicht genannt sein will, übertrug die amnestierten Frauen aus im großen Guldsch für die Wirtschaft. Bei geschäftlicher Kaffeezeit verließen nach einige Stunden in angeregter Unterhaltung zusammen. Der Beginn der Weihnachtsfeier wurde eine Sitzung abgehalten, in welcher der Inhalt des Rundschreibens Nr. 10 bekanntgegeben und erklärt wurde.

Die Ortsgruppe **Ueckemünde** veranstaltete am 17. Dezember im Hotel „Magdeburg“ eine Weihnachtsfeier, verbunden mit der Besichtigung von 40 Kindern. Der Vorsitzende, Lehrer Cemper, hielt eine Ansprache, in der er der Not der Ostmärker gedachte. Kinder trugen recht wirkungsvoll einige Weihnachtsgebilde vor, umhört wurden diese von Gesängen unserer alten, schönen Weihnachtslieder durch einen vom Vorlesenden geleiteten Kinderchor. Der Kulturpfleger, Herr Marre Wiebe, hielt die Schlussrede und schloß sie in zu Herzen gehenden Worten die noch größere Not unserer Landsleute in der alten Heimat. Er ermahnte zu getrauem Aushalten im Ostland und zum tapferen Kampf gegen alle Not. Ein Weihnachtsfestspiel, durch Frau Rachel jun. mit den Kindern eingeleitet, wurde gut gespielt. Zum Schluß teilte ein Weihnachtsmann auch an die Erwachsenen seine Gaben aus.

Landesverband Ostmark.

Ortsgruppe **Saßberg A.-C.** Am 18. Dezember veranstalteten mit einer kleinen Weihnachtsfeier, zu der sämtliche Mitglieder mit Sammlen erschienen waren. Musikalische Vorträge, Gesangsnummern, gemeinsame Gesänge und für die Weihnachtszeit passende Gedichte sorgten für Abwechslung. Die Schlussrede hielt der 1. Vorsitzende, Landsmann Steinberger, der an die erste Weihnachtsfeier erinnerte, die die Vertriebenen vor zehn Jahren in Saßberg begingen; sie wurden damals von den Ostansässigen wegen des harmonischen Verlaufes dieser Feier beneidet, weil sie da draußen im Osten gehobelt waren, wirkliche deutsche Weihnachten zu feiern und weil sie sich stets als eine große Familie betrachteten. Ihr heißer Weihnachtswunsch sei, recht bald wieder Weihnachten in der alten Heimat erleben zu können.

Landesverband Niederlausen.

Frauengruppe Glogau. Am 14. Dezember fand im großen Saal des eozogen Gemeindehauses die Weihnachtsfeier der Frauengruppe statt, welche jährlich besucht war. Die Feier wurde eingeleitet durch ein Weihnachtspotpourri. Darauf begrüßte die 1. Vorsitzende, Frau Grewlich, die Anwesenden aufs herzlichste und ermahnte zu treuem Zusammenhalten der Ostmärker, sowie zur Pflege der Liebe zur Heimat. Die Gruppe begrüßte der Vorsitzende die Gäste als Anerkennung für Mühe und Fleiß auf der Arbeit der Gruppe verwendet hat. Nach dem gemeinsamen Lied wurde ein Melodrama von Frau Wenzel wunderbar vorgetragen. Mehrere Gebilde sowie Klavierstücke, von Kindern vorgetragen, sorgten für Abwechslung. Ein Zwiegespräch von Frau Wenzel und Frau Spehrmann, betitelt „Maria“, gab dem Fest die rechte Weisheit. Anrecht Zuprecht soll seine Schuldigkeit durch Ausstellen von Dürchen. Die Versammlungen finden jeden ersten Mittwoch im Monat statt. Besondere Einladungen ergehen nicht mehr.

Die Ortsgruppe **Görlitz** begann am 17. Dezember im Saale des Hotels „Ralfzerhof“ ihre stark besuchte Weihnachtsfeier. Nach einleitenden Musikstücken und dem gemeinsamen Gesang sprach Fräulein Wandert den Weihnachtsprolog, dem die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Fräulein Stedde, folgte. Die Ostmärker hätten die Pflicht, auch die Jugend mit dem Ostmarkgedanken vertraut zu machen, ihn wachzuhalten und die Liebe zur alten verlorenen Heimat weiterzuführen. Redner dankte denen, die durch ihre Mitwirkung zum Gelingen der Veranstaltung beigetragen haben. Fräulein Hildebrand lang das „Moria Wiegenslied“ und das Lied „An meiner Heimat“, von Frau Brieße auf dem Klavier begleitet. Danach hielt Pastor Wollkardt die Schlussrede. Er wandte sich zuerst an die Kleinen, für die die Weihnachtszeit die Zeit der Freude sei. Bei den Älteren wies die Weihnachtszeit die Zeit der Reue für die Kinderzeit in der verlorenen Heimat, bringe den Sinn des Lebens zum Ausdruck und berge im tiefsten Innern ein selbes Hoffen und hohes Erinnern. Redner Wollkardt dankte ihm für seine zu Herzen gehenden Worte. Darauf wurde nach einem gemeinsam gesungenen

Lied von Kindern mehrere Weihnachtsgebilde vorgelesen. Nach einer kurzen Pause wurde ein von Herrn und Frau Sigmanowski vortrefflich einleitendes Weihnachtsstück von Kindern und Jugendlichen aufgeführt. Es fand reichem Beifall. Es schloß sich die Einbeziehung von 10 bedürftigen Mitgliedern und von 36 Kindern an. Ein gemütliches Beisammensein hielt den größten Teil der Besucher noch bis zum Eintritt der Polströmung zusammen.

Die Ortsgruppe **Schneeberg** begann am 18. Dezember im Rösen Schützenhaus ihre Weihnachtsfeier. In seiner Ansprache wies der Vorsitzende, Lehrer Kugas, auf die Aufgabe hin, die in der Abwesenheit der Erwachsenen, besonders aber der Mutter, den Kindern und Jugendlichen gegenüber erwächst. Eine aufmerksame Zuhörerhaft fand Fräulein Klose bei zwei Vorträgen „Ein Christgebühren“ von Frida Schanz und „Unsere Weihnachts- und Heiligabend“, von den Kindern vorgetragen, geben dem Hörtend den besten Rahmen. Die Kleinen konnten besondert und während der selben Zeit mit dem Wappen der aus getrauten ostmärklischen Städte geschmückt.

Landesverband Schlesien.

Die Ortsgruppe **Militsch** veranstaltete am 18. Dezember zusammen mit der Gruppe der Vereinigten Verbände beim 2. treuer Oberbeschiefer eine Weihnachtsfeier, in welcher die Kinder der Mitglieder. Viele Nichtmitglieder hatten für ihre Kinder Gaben mitgebracht. Die Feier war sehr gut besucht. Eingeleitet wurde sie mit einem Klavierstück von Frau Schumann. Anschließend brachte Fräulein Kelsa ein Gedicht zum Vortrag und begrüßte der Vorsitzende Kulczynski (O.-S.) Eltern und Kinder; er drückte ebenso wie Dr. Sgaskil, der Vorsitzende der Ostlandgruppe, seine Freude darüber aus, daß in Fragen des Grenzproblems eine feste Kampfgemeinschaft zwischen Ostländern und Oberbeschiefern bestehe. Im Anschluß an ein gut gespieltes Charakterstück wurden einige Märchenpiele aufgeführt. Große Begeisterung lösten die Kleinsten der Kleinen durch ihr natürlisches Spiel aus. Allgemein wurde anerkannt, daß die Vorbereitungen, die von Frau und Herrn Schumann einstudiert worden waren, glänzend gelungen waren. Die anschließende Einbeziehung der 83 Kinder, die mit dem schönen Weihnachtsliede „Stille Nacht heilige Nacht“ eingeleitet wurde, löste große Begeisterung bei klein und groß aus.

Landesverband Ostpreußen.

Ortsgruppe **Schneibeln.** Die Dezemberversammlung wurde durch Klavier- und Gesangsvorträge eingeleitet. Der Vorsitzende, Rechtsanwalt von Seidelmann, begrüßte die Anwesenden. Lehrer Elich ostmärker, die sich zum Ostlandgedanken bekennen. Lehrer Elich gebührte ein kurzes Lebensbild von Dr. Franz Pückke. Er zeichnete ein kurzes Lebensbild dieses ostmärklischen Kämpfers und Dichters. Er wies darauf hin, wie Pückke zu den ersten gehörte, die eine Sammlung der verbrannten Polener vornahmen, wie er in jener schweren Schicksalszeit zu retten versuchte, was zu retten war, und wie seine Arbeit seitdem der Ostmark gehört. Im Anschluß daran würdigte der Vortragende ihn als ostmärklischen Dichter und gab einige Proben aus seinen tief empfundenen Heimatgedichten. Am meisten merkwürdig den Verlauf des Abends zeigte die Jungfräulein in verschiedenen musikalischen Darbietungen ihr Können. Zum Schluß sang die Verlesung von jährlichen gestifteten Gegenständen statt, deren Erlös für die Weihnachtsfeier verwendet wurde.

Landesverband Treßlau-Sachsen.

Die Ortsgruppe **Dresden** hatte ihre Mitglieder zu einer Weihnachtsfeier am 18. Dezember im „Eborado“ versammelt. Ein nettes Kinderpiel, von der Leiterin der Kindergruppe, Fräulein Wengler, eingebracht, wurde von den kleinen Künstlern recht ansprechend gespielt. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden, Fräulein Wenzel, Herr Dozent Jolewicz, erfreuten einige der Vorträge durch das Lesen ihrer Weihnachtsgebilde. Knacht 45 Kinder zur Verbesserung. Am zweiten Teil bot die Gesangsgruppe unter Leitung der Frau Wenzel-Jolewicz das Weihnachtsstoriolum: „Ein Weihnachtsbaum“ von W. Kestner. Der Chor unter der sicheren Stützung der Violinen sang veredelten Eborado. Der gut durchgeführte Vortrag des Sprechers, Herrn Wenzel, ließ das Deutsche Leben, wie er im Traume das göttliche Weihnachtsmunder in Beileben schaut, das von den drei Weisen aus dem Morgenlande eifrigst angebetet wird. Der liebliche Gesang des Engels (Fräulein Wenzel) und der sonore Bass des Wärsers der drei Weisen (Herr Wenzel) verließen angenehm das Gedächtnis. Fräulein Wenzel und Herr Wenzel (Violone) waren feierliche Begleiter. Wie lange bleibt deutlicher Sang die große Familie der aus der Ostmark Bedrückten froh zusammen, die auch ihren arbeitslosen und alten nützlichen Mitgliedern durch Spenden eine Weihnachtsfeier bereiten.

Landesverband Hesse-Rassau-Südwestfalen.

Ortsgruppe **Rassel.** Am Vereinshaus brannten die Weihnachtsbäume, um die sich die Mitglieder mit Sammlen versammelt hatten. „Sobst, er kommt mit Preis gekrönt“, klang aus dem Gebicht „Weihnachten“ von Fräulein Wenzel. Ein Gedicht von Fräulein Wenzel, „Ein Weihnachtsbaum“, wurde von Fräulein Wenzel und Fräulein Wenzel vorgelesen. Pastor Pelt, erster Vortrager, gedachte in seiner Ansprache

nächst des Altbundes Friedrich Neubers. Weihnachtsabend werde in diesem Jahre gefeiert. Der Deutsche Ostbund richte in diesem Jahre seinen Blick ganz besonders nach dem deutschen Volk in der Hoffnung, daß dort wieder einmal das Licht deutscher Hoffnung aufgehen werde. Wie einst die Hirten von Bethlehem sich zusammentrafen, um dem Stern zu folgen, so laube auch der Ostbund dieses Licht, rein irdisch und göttlich gelobten. Nebner betonte den starken Glauben der Ostmärker daran, daß uns dieses Licht im Osten nicht mehr so weit entfernt sei. Das Engelswort „Friede auf Erden“ bedeute jedoch keinen lauten Frieden, sondern einen Frieden tief im Herzen jedes deutschen Menschen mit dem Menschheitsgefühl. Ein Ostmärker namens Jolk habe das neue Weihnachtsfest „O, du frühling, o du feine, gaubendringende Weihnachtszeit“ zu begrüßen. Darauf seien alle Ostmärker lustig. Nach himmelsgnollenen Musikstücken der Hauskapelle kam das östlichste Weihnachtsfest „Kinder Glaube“ von Georg Janus zur Uraufführung. Das Stück spielt in einer deutschen Mittelstadt um Weihnachtsabend 1923 und behandelt die Not einer ostmärkischen Kriegswaise mit einem Knaben, die geht und verfolgt, arm, einjam und hungernd, dem Weihnachtsfest entgegenzuehen. Da schreibt der Knabe im seligen Kinderglauben einen Brief an das Christkind im Himmel. Eine gute Seele auf dem Postamt wird dadurch in Führung versetzt und bringt Eulergans, Gabeln und rote Weihnachtskugeln in die Hände der armen Witwe, welche ihren Glauben an Gottes Güte nicht verliert. Der Posthalter gab sich große Mühe, ihre Rollen mit aller Hingabe zu spielen. Starker Beifall rief Darsteller und Verfasser vor dem Vorhang.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Osnabrück (Verband der Ostmärker) veranstaltete am 9. Dezember im schön geschmückten Konzerfsaal „Lindl“ einen deutschen Weihnachtsabend, der unter sehr zahlreicher Beteiligung und mit einem eifrigsten Programm einen eindrucksvollen Verlauf nahm. Der Vorsitzende, Herr Schlack, begrüßte insbesondere die Ehren Gäste, den Vorsitzenden des Bundes der Grenzlanddeutschen und angeschlossenen Heimatvereine, Herrn Steinbocher, sowie die Herren Senator Dr. Preuß, Vorsitzenden des „V. D. A.“, Studenten Dr. Bokowski, Vorsitzenden des Heimatbundes der Ost- und Westpreußen (dem er für die Übermittlung der ehrenvollen Stadtbanner für die Sozialschwächlinge dankte), sowie den Vorsitzenden des Hilfsbundes der Elfsa-Vertringer, Herrn Vorchers, Herrn Inspektorkollegium Senzau aus der Herzogschule, Herrn Obermusikmeister Koch vom Ausbildungsbataillon 16, die Vertreter der Presse und Herrn Lindner, den Geschäftsführer des Landesverbandes Hannover-Braunschweig, den Festredner des Abends. Sodann kündigte die Redner den Zweck dieser Veranstaltung. Es sei höchste Pflicht der Ostmärker, alle Deutschen zu dem großen Freiheitskampf für den Osten aufzufordern. Ein Kampf, der auf Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein geht, müße mit dem Waffens der Wahrheit, Gerechtigkeit und Herzensliebe durchgeführt werden. Mit der Aufforderung, in ein dreifaches Ostland einzufahren zum Gruß für die Volksgenossen, die im polnischen Völkerkämpfe ausdauern, für die im notleidenden Ostpreußen und im unerschöpflichen Danzig, sich der Redner seine Begrüßung. Der Geschäftsführer des Landesverbandes Hannover-Braunschweig, Herr Lindner, hatte es sich in seiner Rede zur Aufgabe gestellt, seinen Zuhörern die Notwendigkeit und Bedeutung des Kampfes um die deutsche Ostmark vor Augen zu führen. Er gab zunächst einen geschichtlichen Überblick von Heinrich I. und Otto I. bis zur Ausrufung des polnischen Königreichs im Jahre 1916. Man habe damals gehofft, in Polen einen neuen Bundesgenossen zu gewinnen; aber statt nach Deutschland orientierte sich dieses nach Frankreich. Mittler habe sich inzwischen geändert, daß man dem Osten bisher so wenig Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Allmählich sei es allen Deutschen klar geworden, was der Osten wirklich für das Reich bedeute. Trotzdem werde die im Osten eroberte Erde heute noch in weite Teile, die es heute in weiten Kreisen zur Bevölkerung noch bevorzieht, sich ihr tatkräftig entgegenzustellen. Die große Aufgabe sei daher, sich den Dienst am Osten zu leisten. Nur dann, wenn alle mitbestehen können der Waffenspruch nach Norden. Was mir verloren haben, darf nicht verloren sein. — Von den Gästen sprach zunächst Kaufmann Steinbocher, der der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Veranstaltung dazu beitragen möchte, die Ostfrage in einer Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes zu machen. Student Dr. Bokowski verband seine Rede mit dem Wunsch, daß die guten Beziehungen zwischen den beiden Vereinen fortbestehen und gefördert werden möchten. Am Schluß des „V. D. A.“ betonte Stadtsekretar Senator Dr. Preuß, daß zwischen den Verbänden nur keine äußeren Bande beständen, daß aber die Arbeit auf gemeinsame Ziele hinauslaufe. Für den

V. D. A. stehe heute im Vordergrund die Pflege des Grenzlanddeutschen, er gebe alle seine Kräfte an Seite mit den Grenzlandvereinen. Die Ansprachen waren von einer bunten Reihe von Darbietungen umrahmt. Die Kapelle des Ausbildungsbataillons 16, Osnabrück, hatte sich in dem Dienst der Sache gestellt und sorgte in der gedehnten vorbildlichen Weise für den musikalischen Teil des Abends. Mit frischer Stimme sprach das Jungmädchen Diekmeyer einen Prolog, der den Abblimmungsbericht 1920 mit dem übermäßigsten deutschen Sieg in die Erinnerung rief. Die Jugendgruppe Michael des V. D. A. erntete mit ihren schönen Volkstänzen genau so starken Beifall wie die Osmarkische Jugendgruppe mit ihren Schaulspielen und Gesangsstücken. Eine sehr aufmerksame Hofmeisterin fand selber Herr Vorchers ein emsiges Rheinlandsbatterer, der nur von Pante sang, und Jugendkamerad Stabke sprach mit ausdrücklicher Stimme ein Gebet um der Weisheit. Anschließend gemüthliches Beisammeln. Mit Recht konnte der Vertreter der Ortsgruppe Osnabrück des Hilfsbundes der ehemaligen Elfsa-Vertringer, Herr Vorchers, gelegentlich eines kurzen Dankeswortes im Namen der Gäste darauf hinweisen, daß man die Gemüthlichkeit gewonnen habe, daß der Ostmärkerabend unter Führung des Vorsitzenden, Herrn Schlack, tatkräftig den ihm gestellten Aufgaben gerecht werde.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Recklinghausen konnte im November das Fest ihres 25jährigen Bestehens unter Beteiligung ihrer Mitglieder und zahlreicher Gäste im Vereinsheim feiern. Eröffnet und geleitet wurde die eindrucksvolle Veranstaltung durch den ersten Vorsitzenden, Landesmann Röhler, der in besonders herzlichen Worten die Gäste und den Vorsitzenden des Landesverbandes, Lehrer Sieg (Dortmund), willkommenieß und einen Rückblick auf die Tätigkeit der Ortsgruppe seit ihrem Bestehen gab. Ganz bedeutend war die Arbeit der Ortsgruppe auf kulturellem Gebiet. In jeder Versammlung wurde ein aufklärerischer Vortrag über Grenz- und auslanddeutsche Fragen gehalten. Ein sehr besonderes Verdienst um die deutsche Aufklärungsarbeit hat sich Lehrer Polert erworben, dessen Bemühungen „... den Grenz- und auslanddeutschen ...“ interessierten. Nachdem der Vorsitzende seine Ansprache mit der Mahnung zu weiteren treuen Mitarbeit im Dienste der ostdeutschen Heimat und des Vaterlandes geschlossen hatte, führte Lehrer Sieg u. a. folgendes aus: Ein Treuebekenntnis bedeute die Feier, ein Treuebekenntnis zur Heimat, für deren Wiedergewinnung der Deutsche Ostbund auch in Zukunft unentwegt kämpfen werde. Niemand solle uns den Glauben nehmen, daß die Ostmark wieder deutsch werde, aber es gebe große Mühe und Kräfte als die Waffen der Menschen! Der Festanproch folgte die Ehrung der Jubiläre, die nach einer kurzen, herzlichen Ansprache durch den Verbandsvorsitzenden vorgenommen wurde. Es wurden mit Ehren und Urkunde für sein jahrelanges Mitgliedschaft ausgezeichnet: Leopold Riske, Albert Kaduns, Reinhold Frieske, August Langner, Wilhelm Barff, Heinrich Frieske, Paul Jung, Friedrich Böhm, Hedwig Giersdorff, Maria Reichler, Josephine Schaub, Vna Wenzel, Juliane Lehner. Von der Untergruppe Mari: Adolf Klein, Ferdinand Pemeke, Friedrich Wischniewski, Hugo Willshö, Hermann Dank, Friedrich Binneloh, Rainer Zorn, Dominik Wenzel und August Müller. Im Anschluß an die Ehrung der Jubiläre überreichte Frau Otto Freitag dem Verein ein von ihr angefertigtes Gedenkband. Wie auch sonst bei ähnlichen Anlässen hatte auch diesmal wieder Frau Walter Schulz mehrere Feigen eingeweiht, deren Aufsilberung lebhaften Beifall erntete. Auch die Chortertulde, zu deren Einübung der Chortertertulde nur kurze Zeit zur Verfügung gehalten hatte, wurden flott gespielt. Der Beifall war wohlbedeutend.

Jungfrau Oberhausen. Unter Teilnahme der Ortsgruppe Oberhausen nahm die Jungfrau die Weite ihrer Halle im Heim der Jugend vor. Nach einleitendem Marsch der eigenen Kapelle richtete der Jugendleiter G. Backmann herzliche Begrüßungs- und Dankesworte an die Teilnehmerinnen, insbesondere an den Vorsitzenden Damske. Dem in erster Linie die Auflockerung des Raumes zu verdanken sei, die Bekanntschaft der Teilnehmerinnen, machte Backmann zur Souberkeit und Pflege der Räume, damit die Stadterhaltung in ihren Erwartungen auch nicht enttäuscht würde. Vertheilung Damske gab seiner Freude Ausdruck über die von der Jugend selbst vorgenommene Aufschmückung und bat um weitere Werbetätigkeit für den Bund, bis seine Ziele Erfüllung fänden. Vorträge, Nieder und Musik umrahmten die schlichte Feier. Es wurde noch darauf hingewiesen, daß am 11. Januar die Jugendgruppe in ihrem Heim eine besondere Weihnachtsfeier veranstaltet.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Oberpräsident von Willisen 7.

Am 4. Januar starb in Berlin-Charlottenburg, Gieselerstraße 15, ein von dem Vaterland und auch um die Ostmark sehr verehrter Mann, der langjährige Vorsitzende des Deutschen Schutzbundes Oberpräsident von Willisen, v. a. Friedrich Wilhelm von Willisen (geboren am 12. Februar 1876 in Karlsruhe). Nachdem er sich im Weltkrieg

vielen wichtigen militärischen Stellungen herorgegangen hatte (unter anderem erhielt er nach der Durchbruchschlacht am Jompo den Dour le mérite), erwarb er sich als Organisator des Grenzschutzes Ost große Verdienste. In seiner Eigenschaft als langjähriger Vorsitzender des Schutzbundes hat er sich besonders auch um die Organisierung der Volkswahlmännern in Ost- und Westpreußen, in Osterschlesien, Reichsbesitz und in Rügen verdient gemacht. Ebenfalls die Führung des Deutschen Ostbundes tätig gemessenen Bund der deutschen

Grenzmarschkontingente insbesondere auch bei den Sammlungen für die Flüchtlingsfürsorge seine wertvolle Unterstützung angedeihen lassen. Nachdem er zum Vorsitzenden des Deutschen Offiziersvereins gewählt worden war, legte er sein Amt im Deutschen Schutzbund nieder, wurde aber vor etwa einem Jahr neu an die Spitze des Schutzbundes berufen. Für die Offiziere hat er stets besonderes Interesse und Verständnis gezeigt. Das Grenz- und Auslandsdienstamt wird ihm ein dankbares Andenken nachsagen.

Vandrat Dr. Wiskott-Beeskow

Ist zum 1. Januar 1933 als Staatssekretär in das Landwirtschaftsministerium als Nachfolger des Staatssekretärs Krüger berufen worden. Er ist zugleich stellvertretender Verwaltungsrat des Reichsverbandes der Ministerialbeamten, Vorsitz kommissorisch von Reichsernährungsminister Treibner von Braun vormalig. Der Staatssekretär mußte, der bisher die jetzt Dr. Wiskott übertragene Stelle vormalig, ist heute mit einem Dank des Reichskanzlers als Kommissar für Preußen von diesem Auftrag entbunden worden. Er war von 1906—1909 beim Landratsamt in Schwetitz als Altkolleg tätig. Vandrat in Beeskow war er seit 1913.

*

Doktor-Promotion. Zum Dr. med. et. promoviert am 20. Dezember 1932 der Chirurg Hans Janotte in Freiburg a. d. Elbe, gebürtig aus Rauschau bei Dinn, Sohn des früheren Stadtkammerers Karl Janotte, jetzt in Hannover.

Sein 25jähriges Amtsjubiläum beging am 1. Januar 1933 Pastor Erwin Wiebe, der Kulturfleger der Ortsgruppe Luckenwalde. (25. gebürtig aus Culinke, Kreis Ebern, war zuletzt erster Pfarrer in Bielien i. Westpr.; wegen seines mannhaften Eintretens für die Belange der Deutschen Gemeinde wurde er im Jahre 1924 von den Polen ausgewiesen, seit 1925 ist er Pfarrer in Luckenwalde und reges Mitglied der Ortsgruppe.)

Verheirat. Walter Hoffmann, Sohn des 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Danzig, Oberleitungsleiter i. R. Hoffmann in Danzig, Sandmühlstraße 18, früher Buchhaltungsleiter in Polen, mit St. Denis Berg aus Leipzig; Edith-Ello Bliese, Sachgias (Polen), mit Rudolf Schöler, Bruslow (Res. Jarosthin).

Geldene Hochzeit: Oberpostinspektors i. R. Carl May und Frau Helene, geb. Wurdas, aus Kolshin, jetzt in Eckner, Wolfsht. 10, am 14. 1. (Das Jubelpaar gehört seit Gründung der Ortsgruppe Erkner an.)

Gelehrte Ostmark: Früherer Buchdruckereibesitzer Gustav Siebler in Rauscha (O.-L.), am 9. 1. 70 J. (Es betraf 32 Jahre hindurch in den Städten Ostrowo und Krotoschin eine Buchdruckerei mit Zeitungsverlag mit bestem Erfolge; durch die Inflation verlor er sein Vermögen; er ist Gründer der Ortsgruppe Rauscha und deren erster Vorsitzender); Frau Emma Grunwald, geb. Arndt, in Rostock, am 5. 1. 70 J.; Frau Johanna Wollf, geb. Pransky, in Breslau, früher Hebenholz, am 6. 1. 70 J.; Paula König, Ehefrau des Schlossermeisters und jetzigen Selbstversorgers Albert König, früher in Pleschen, Breslauer Straße 19, jetzt Quaggenberg (Voll Raubardenberg, Res. Debus), am 21. 1. 60 J.; Auswanderer Reinhold Raasch in Ottendorf 65, Res. Danzig, früher Raubdorf, Res. Obornik, Provinz Polen, am 13. 1. 75 J.; Privatmann Gerhard Bodenmann, Potsdam, Margaretenstraße 30, früher in Schölen, Res. Polen-West, am 24. 12. 70 J. (W. nebst mit seinem Schwiegerjohn, Herrn Lehrer Schieferdecker, zusammen).

Storchen: Kaufmann Otto Hellwig in Birnbaum, der seit sechs Jahren dem Gemeindevorstand und lange den Vorsitzenden fast aller deutschen Vereine angehört, am 1. Weihnachtsfesttag in Wolfen Krenkenbaule, in J. Gehrig in Rastow, geb. Reimann, die Ehefrau des Lehrers R. in Goggen, am 27. 12., 67 J. (R. war früher Lehrer in Danzig, Res. Krotoschin, und Podzwizno, Res. Samter); verm. Frau Gen.-Wachtmeister Minna Deuker in Win.-Pris, früher in Grabow bzw. Haidelberg, Res. Schildberg, Prov. Polen, insofern Schlaganfalls am 22. 11.; Leberin i. R. Gertrud Jankewild in Stahnsdorf, am 25. 12., 59 J.; Oberabsarzt a. D. Dr. Joachim Dreifing in Berlin, Ehrenvorsitzender des Vereins ehemaliger Kameraden des Gardekorps in Frankfurt a. d. O., am 28. 12.; Theodor Göttrich in Droßlitz in Thür. (früher 23 Jahre Bahnhofsleiter in Wengrowitz) am 3. 1., 75 J.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus der Grenzmark Polen-Westpreußen und Schlesien.
Grünberg i. Schl. Auf der Stadtbahn in Berlin wurde der Nichtmeister Malkiy von hier, der im Auftrage der Firma Bräufel n. Co. an Arbeiten auf dem Bahnkörper teilnahm, von einem Zuge überfahren und getötet. Er hatte offenbar ein Signal überört.

Schneidebild. Dem Schützen Wilhelm Welfandt vom zweiten Detachement des Infanterie-Regiments 4 in Schneidebild wurde für eine am 29. Juni 1932 vollbrachte Rettungstat die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Schneidebild. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer hat Bestimmungen über die Erhebung altersgerechter Pand-witzfamilien erlassen. Die Landwirtschaftskammer will die-

jenigen Familien ehren, die durch zähes und treues Festhalten an dem ererbten Grund und Boden den Beweis erbracht haben, daß sie die ideoellen Güter, welche die Landwirtschaft gibt, höher einschätzen als das bloße Erzeugnis materialistischer Arbeit. Geborene Familien des Kammerbezirks, die mindestens 150 Jahre das gleiche Familien durch übergeben auf den Sohn oder die Tochter verfallen und selbst demit-schloffen haben.

Aus der uns geräubten Ostmark.

Aus Polen.

Banken. Nach einer Meldung des „Schweizer Stadt- und Landboten“ ist die „Bank Ludomir“, die polnische Volksbank in Weutshin, in Konkurs gegangen.

Elisa. Zwei Beamte der hiesigen Magistratshauptkassa sind wegen finanzieller Verfehlungen verurteilt worden. Der Magistratshaupt-kassendirektor wurde ebenfalls vorübergehend festgenommen. Die Unterabteilungen belaufen sich auf 10 000 Zloty. Die Namen der verurteilten Beamten sind Bukhinski und Klotz.

Polen. Der Präsekte des Lehrerinnenseminars in Polen ist am 30. Dezember abends in der Nähe des Doms nieder-geschossen und seiner Briefkiste sowie Geldbörse beraubt worden. Er wurde jedoch verletzt, daß er nach wenigen Minuten starb. Die Verbreiter sind unentdeckt angekommen.

Rawitsch. Die polnische Kriminalpolizei hat in der Provinz Polen eine neue Abteilung Schusswaffen-Organisation ausgebaut, deren Leiter Rawitsch war und deren Spitze heute polnische Offiziere und Beamte standen. Führer der Schusswaffenabteilung war Major Stiebeck, Grenzschutzkommandeur im Abchnitt Elisa—Rawitsch, ferner wurde beteiligt die Zollkommissare, der Kommandant der Radettenabteilung Rawitsch, ein polnischer Oberleutnant, ferner der Starost (Vandrat) in Rawitsch und eine Reihe von Ärzten und Apothekern.

Wollstein. Die Gedenkfestei an die vor 100 Jahren erfolgte Einweihung der hiesigen evangelischen Kirche am ersten Adventssonntag nahm unter großer Beteiligung einen sehr schönen Verlauf. Superintendent Reizel-Keutomschki hielt die Worte, die durch Vorträge des Kirchenrates und des Posaunen-Orchesters verstärkt wurde. Gemeindeprediger D. Wlan—Polen hielt die Festpredigt, die die Geschichte der Kirchengemeinde den Zuhörern ergreifend vor Augen brachte. Pastor Die, Schul verordnete durch prächtvolle Orgelspiel die Feier. Bei einer Ansprache hielt Pastor Wetheua eine Ansprache, in der er innerlich bewegt seine Amtszeit in der ihm lieb gewordenen Gemeinde gebührt. Den Abschluß der Feier bildete ein Gebetsabend, bei dem ein Film über die Missionsarbeit in China vorgeführt wurde.

Aus Westpreußen.

Ehorn. Die Polen feiern das 700jährige Bestehen der Stadt Ehorn erst in diesem Jahre, in dem Ehorn vor 700 Jahren Stadtrecht erhalten hat (d. h. eine deutsche Stadt wurde). Aus Anlaß der 700-Jahrfeier hat der Bischof von Kulm in Pölpin, Okoniewski, an den Papst die Bitte gerichtet, die Johannisikirche in Ehorn, die älteste Ehorner Kirche, in den Rang einer Basilika zu erheben. Die Johannisikirche, ein herrlicher gotischer Bau, ist ebenso wie die anderen Ehorner Kirchen vom Deutschen Ritterorden erbaut worden und birgt die berühmte Ehorner Madonna, ein Meisterwerk deutscher Kunst.

Aus Ostpreußen.

Rattowisch. Das Eisenherff-Denkmal in Schenburken, an dem kürzlich eine Gedenkfestei für den Dichter, hat nachfolgt, ist von Polen nachts über und über mit Eisenherffschloß in die Erde von den Eltern zerstört, um nicht, daß die Eisenherffschloß bereits einmal von Aufständischen beschossen worden, denen die deutsche Aufschrift des Gedenksteines ein Dorn im Auge war.

Rattowisch. Während bei der Jahresübung Oberleutnants die Stadt Rattowisch deutsch blieb, fiel der Berg von Dukowice mit dem der Stadt Rattowisch gebührenden Bismarck-Kurm an Polen. Die Polen beschloßen, den Turm zu entsetzen und ihn in ein Denkmal für den polnischen König Poleslaus Chrobry umzuwandeln. Die Stadt Rattowisch erhob dagegen Einspruch, und in erster Instanz entschied das Rattowischer Gericht zugunsten der Stadt Rattowisch. Das Appellationsgericht in Warschau hob auf polnischem Antrag hin das Urteil auf und erteilte die Angelegenheit an das Rattowischer Gericht zurück. In zweiter Instanz hat dieses Gericht nun dem Einspruch der Stadt Rattowisch zurückgewiesen und Entsetzung und Umwandlung des Turmes für gestattet erklärt. Die Stadt Rattowisch wird wegen dieses Entschoides erneut Revision einlegen.

Königsblüte. Vor dem Burggericht hatte sich der stellvertretende verantwortliche Redakteur des „Ober-schlesischen Kuriers“ unter der Anklage zu verantworten, in einem Artikel die polnischen Schulbehörden beleidigt zu haben. Er wurde zu 1000 Zloty Geldstrafe oder 10 Tagen Arrest verurteilt, trotzdem er nachweisen konnte, daß bei der von ihm besprochenen Versammlung in Wiesz ein Regierungskommissar anwesend war, der keine Veranlassung fand, die später im „Ober-schlesischen Kurier“ wiedergegebenen Reden zu beanstanden.

Der junge Ostmärker

1933

Monatschrift für die Ostmarkarbeit der deutschen Jugend.
Mittellungsblatt der Jungsharen im Deutschen Ostbund.

1. Folge



1932 - das Jahr des Ausbaus. 1933 - das Jahr der Entscheidung.

Ein Jahr ist zu Ende gegangen, das für uns und unsere Arbeit ein Jahr des Aufbaus, ein Jahr des Versuches zur Gestaltung der Verein und Gedanken war, die uns in der Jungsharenbewegung des Deutschen Ostbundes zusammengeführt haben. Die äußeren Merkmale dieser Jahresarbeit heißen Gertrude - Groß-Dammare - Saitrom und Wehrsport. Mit diesen Namen verbindet sich für uns mehr als nur die Erinnerung an schöne gemeinsam erlebte Tage, diese Namen sind für uns der Ausdruck einer bestimmten Einstellung zur Ostarbeit, sind praktisches Programm unserer Gedankenwelt.

In Gertrude sammelten sich zum ersten Male die Jungen und Mädchen aller Gauen, wurde allen das bündische Wesen unserer Bewegung bewußt, und es bildete sich die Gemeinschaft der inneren Verbundenheit, das persönlich menschliche Vertrauen heraus, das die Grundlage für jede Arbeit darstellt. — Groß-Dammare gab die praktische Weiterentwicklung, bildete die Probe aus, zeigte uns, daß der bündische Geist immer noch fremde Menschen in kürzester und nicht unerwarteter Weise einmündet. Gerade dieser Einheitsmoral alle Erfolge zu verdanken, die in dieser ersten praktischen Grenzarbeit des Ostbundes erzielt wurden. — Im Herbst folgte dann die Errichtung eines ersten Arbeitsdienstlagers in Saitrom bei Grafs-

mauld. Wenn sich hier nicht alles so entwickelte, wie wir es uns erhofft hatten, so lag dieses vorwiegend daran, daß die Verbindungen nur einen Teil der Vorgesellschaft ausmachten und größtenteils völlig uneigene Menschen durch das Arbeitsamt geschickt wurden. Auf diese Weise löbte dem Vorgesetzten die bündische Gesamtpolitik, es war zwar ein Arbeitslager, aber kein Bundeslager. Immerhin war das Eintreten für den freiwilligen Arbeitsdienst ein Zeichen zur Bereitwilligkeit, und die Verbindung von Ostbündelarbeit und freier Arbeitshilfe wird uns auch weiterhin als wichtiger Teil unserer Bundesarbeit gelten. — Die Einziehung des Wehrsportes in unsere Gruppenarbeit folgte im Herbst mit Errichtung des Reichsarbeiterdienstes für Jugendberufshilfe. Die Entsendung einer Reihe von Jungen verdienstlicher Gauen in die Bundeslager für Wehrsport war uns freudige Pflicht, da wir uns zu dem Geist der Wehrhaftigkeit mit Selbstverpflichtung bekennen. — Neben diesen großen Arbeiten, die intensive Ergänzung der großen Bundesarbeit ist und bleibt. Von ihrer Güte hängt die Entwicklung der Bewegung in außerordentlichem Maße ab. Denn lo wesentliche große, nach zentralen Gesichtspunkten durchgeführte Arbeiten sind, so sehr muß durch eine Vertiefung im einzelnen erfolgen, müssen die Anregungen und entzündenden Probleme und Fragen in kleinerem Kreis weiter durchgearbeitet werden, muß das Gedankenleben der Führung die inneren Glieder der ersteninstanzigen Gruppen durchdringen. Andererseits muß ein flüchtiger Kreisstrom aus den Gruppen in den Südkreis einmünden, da nur dann eine Bewegung schlagkräftig sein kann, wenn starke Wehrströme Südkreis und Ostbündelarbeit miteinander in Fühlung halten.

So habe ich an zahlreichen Zusammenkünften einzelner Scharen und Gauen teilgenommen, und vielfach haben sich Gelegenheiten gefunden, über die Grenzen der Landesverbände hinaus Jungen und Mädchen der verschiedenen Gebiete miteinander, wenigstens für einige Stunden und Tage zusammenzuführen, um so das Gefühl der Verbundenheit, die Verbundenheit zu stärken. Es ist selbstverständlich, daß die Sommer- und Winterferienbeweise am meisten dazu beitragen, aber auch die Wochen- und eine Reihe in den verschiedenen Jahreszeiten durchgeführte Bundeslager fördern das innere Wehsein unserer Bewegung sehr. Die Folge dieses inneren Aufstiebes war ein äußeres Aufblühen, das in einer erfreulichen zahlenmäßigen Zunahme der Jugendlichen seinen Ausdruck fand. Es liegt hier nicht zu übersehen, daß einige wenige Leute uns auch mit Bewußtsein den Rücken gekehrt haben. Das liegt in der Natur der Sache und schadet nichts, denn es waren Menschen, denen es nicht gegeben ist, bündisch zu denken, und die einen Verein mit seinen Erscheinungsformen und gelegentliche Ost-„arbeit“ wollten und nicht verstehen konnten, daß wir den jungen Menschen wollen, denn Ostarbeit ist uns eine Angelegenheit innerer Verfassung, die den Menschen voll erfasst und mit Gelegenheits-

betuerungen nichts zu tun hat. Eine Bewegung, die sich wie die unsere das Ziel gesetzt hat, Außenwirkung zu erzielen, muß eine strukturelle Einheit sein, sie muß im gedanklichen wie im äußeren Aufbau geschlossen sein. Wenn manche Leute glauben, man könnte alle Anschauungen und Auffassungen unter dem Sammelbegriff „Ost-„arbeit“ vereinigen, so ist das eben ein großer Irrtum. Solange verschiedene denkende Menschen noch durch ein gemeinsames Interesse, etwa materielle Wünsche und Forderungen zusammengehalten werden, mag so etwas zutreffen. Aber in dem Augenblick, in dem es sich um rein geistige Dinge handelt — und die Ostfrage ist in erster Linie eine geistige, den inneren Menschen angehende Angelegenheit — wird es unmöglich, daß jeder die Sache in seiner Weise und in seinem Sinn ansieht, denn dann wird die Auslegung zu einem Dektinismus, das bei einer Frage wie der Ostfrage einer Schicksalsfrage des ganzen Volkes notwendigerweise mit den geistigen Vorstellungen verbunden sein wird, die sich jeder von der Zukunft des Volkes und der Art der Gestaltung dieser Zukunft macht. Ein derartiges Virellet ist aber nicht Bewegung zu nennen, denn da, wo jeder nach freiem Belieben schalten kann, wo sich ein geistiges „laissez faire, laissez aller“ breitmacht, kann von einer Bewegung keine Rede sein, da ist es unmöglich, daß sich eine Kampfgemeinschaft bildet, die Träger der Ostfrage unseres Volkes werden könnte. Nicht im Zusammenhang aller wichtigen Werte, Anschauungen und Einstellungen kann unsere Sammelarbeit liegen, sondern sie muß darin erblickt werden, Menschen, die bereit sind, mit uns aus der gleichen inneren Einstellung heraus einen festen Block zu bilden, zu uns zu führen. Einheit ist hier gleichbedeutend mit Schlagkraft, und eine Bewegung, die eine geschlossene geistige Einheit bildet, die von Romantikern nicht, wird sich gegen die Widerstände der Umwelt eher durchsetzen, als eine Organisation, die alle den Richtungen verläßt gerettet zu werden und damit im Grunde gar nichts ist. Wir wollen eine ausgeprägte Haltung, weil wir in einer Zeit der Wirrnisse nicht im Unbestimmten leben und handeln wollen. Wir geben nicht so weit, annehmen, daß unsere Art die für alle Menschen richtige sei, lassen jedem seine Auffassung, aber unsere Auffassung ist eben nur einmal die, daß unsere Jungsharen ihrer Aufgabe am meisten gerecht werden können, wenn sie Ostmarkarbeit auf bündischer Grundlage betreiben. Da auch die Erfolge der Arbeit im vergangenen Jahres durchaus in dieser Richtung liegen, folgen wir derselben auch im neuen Jahr.

**Es wird das Jahr stark und scharf hergehen.
Aber wir müssen die Ohren steif halten,
Und jeder, der Ehre und Liebe fürs Vater-
land kennt,
Muß alles daran setzen.**
Friedrich der Große.

Das Jahr 1933 wird in der Gestaltung der Jungsharen zu dem Kampfbund der Ostarbeit in Deutschland der deutschen Jugend in die Entscheidung bringen. Es wird harte Arbeit werden, nicht wegen äußerer Widerstände, die nur dazu da sind, überwinden zu werden, sondern wegen der Größe der Aufgabe, die von uns letzten Einsatz aller Kräfte verlangt. Drei Gesichtspunkte werden uns bei allem, der Gruppenarbeit wie der zentralen Bundesarbeit leiten:

1. Erziehung unserer Leute zu wehrhaftem Denken und Handeln, denn in der Wehrhaftigkeit liegt das Wohl der Freiheit mitbedingend. Darum konzentrierte Fortführung der Wehrsportarbeit, Einbezug aus den Lagern des Reichsarbeiterdienstes, Wehrsportarbeit aller Art auf Saboten, Gau- und Bundesfesten.
2. Erziehung unserer Jungen und Mädchen zu ostpolitischem Denken und zur praktischen Mitarbeit an den Grenzlandfragen. Darum härtere Gruppenübungen an Feindländern ausübend von den geistigen Lebensfragen unserer Völker mit der Hinführung der Erfahrung der geistigen und machtpolitischen Fragen des Ostens. Schulungsarbeit auf allen anderen Treffpunkten.
3. Ausbau der bündischen Gemeinschaft mit dem Ziel, eine Kampfgemeinschaft zu schaffen, die befähigt ist, in der bevorstehenden Zeit der deutschen Jugend den entscheidenden Ausschlag auszubringen im Osten zu führen. Darum Einrichtung großer und kleiner Festlager, in denen jeder einzelne lernt, sein eigenes Ich dem Ganzen einzuordnen.

Ernst Otto Ebiels.

Ostpolitische Schulungsarbeit.

Fortsetzung der bisherigen Aussprache.

Am Anstich an meinen Vortrag über „Ostpolitische Schulung in der Jugend“ in der Arbeiterkammer des Jungvolkes“ und die daraufhin in der Jugendkammer veranfaßte Debatte, ist mir die Notwendigkeit der besonnenen Analyse einige weitere Bemerkungen über die, wie auch die wünschenswerten Anknüpfungen, zunächst über einige Zeitungsfragen, wichtig als Meinungsgegenstände der weitere Übergang.

G. E. Zwickel.

Die 4. Äußerung: Ostbart ist Sache des Volkes.

Als alter „Abnomer des „Ostbart“, der selbst als Journalist sich betätigt hat, sondern dem der Kampf um den deutschen Osten ein Herzensbedürfnis geworden ist, möchte ich zu der interessanten Aussprache über „Ostpolitische Schulungsarbeit“ Stellung nehmen.

Selbstverständlich ist es richtig: Eine deutsche Ostpolitik mit klaren Zielen, klarem Willen gab es in der Vorkriegszeit seit Bismarcks Abgang nicht mehr. Es gab kein politisches Bild, keine Idee, wie das deutsche Volk den Osten überhaupt über die Reichsgrenzen hinaus erhalten sollte und wollte. Der Kampf des deutschen Ostreiches, des Deutschbaltentums, des Deutschens in Osterrussisch-Schlesien war als eigenes Schicksal der großen Mehrheit des deutschen Volkes im klein-deutschen Reich überhaupt nicht oder nicht mehr bemerkt. Genau so wurde weitgehend die Bedeutung des baltischen Deutschentums verkannt. Die Polenfrage wurde statt als Auseinandersetzung mit einem Volke, dem der Deutsche nur als Volk entgegenzutreten kann, als eine Angelegenheit der Vermählung und der inneren Politik angesehen. Ein Verständnis für die deutschen Ostaufgaben außerhalb des Reiches bestand kaum irgendwo. Unsere Zukunft lag ja bekanntlich „auf dem Wasser“, bis sie im Wasser lag!

Der dankenswertere Tätigkeit der Anschließungskommission stand weder eine noch ähnliche Propaganda zur Seite, noch hat in ihrem ganzen Umfang die notwendige Unterstützung bei Regierung und Volkserziehung gefunden.

Mittels im Frieden konnte unter deutscher Herrschaft die Polonisierung in die ostpolnischen Kolonien einbringen; Korfaust, ein Vertreter des allerreaktionären Staatsgebens, dem es gibt, des politischen, konnte schon im Jahre 1908 Massen oberösterreichischer Bergarbeiter für sich gewinnen; polnische Hetzkampfe konnten im deutschen Osten ihr Unwesen treiben, weil Erzbischof erklärte, daß die deutschen und polnischen Katholiken zusammengehen müßten, um die deutsche Ostmarkenpolitik unmöglich zu machen“. Während aus wirtschaftlichen Gründen hunderttausende polnischer Sachverständiger herangezogen wurden, ließ man die deutschen Vorkarbeiter und Bauernkinder in die Industriestädte abführen, ließ sie in einer politischen Atmosphäre aufgehen, die sie den nationalen Gedanken entfremdete, sie dem Verständnis für die deutschen Ostaufgaben entzog. Das sind nur einige Beispiele für die ostpolitischen Unzulänglichkeiten und Verständnislosigkeit der liberal-materialistischen „Vereinszeit Deutschlands“. Die klassische Epoche dieser Zeit war, um es ganz deutlich zu sagen, die Zeit nach Bismarcks Abgang. Das Volk hatte keine Ostfrage; einzelne Kräfte hatten sie wohl in gewissen Umfange, aber die breiten, großen Massen unseres Volkes hatten sie nicht.

Diese Idee muß eine bewußte ostpolitische Arbeit ihm geben. Der Strom, der einmal nach Westen gegangen ist, muß nach Osten umgelenkt werden. Dabei ist, neben Sieblung und Ostentschulung, Vahnbau und wirtschaftlicher Erlebung, Anlage von Arbeiterbüros und -Krippen in der Ostmark, die ostpolitische Schulungsarbeit, die dem Verständnis für die deutschen Ostaufgaben entzog. Das sind nur einige Beispiele für die ostpolitischen Unzulänglichkeiten und Verständnislosigkeit der liberal-materialistischen „Vereinszeit Deutschlands“. Die klassische Epoche dieser Zeit war, um es ganz deutlich zu sagen, die Zeit nach Bismarcks Abgang. Das Volk hatte keine Ostfrage; einzelne Kräfte hatten sie wohl in gewissen Umfange, aber die breiten, großen Massen unseres Volkes hatten sie nicht.

Diese Idee muß eine bewußte ostpolitische Arbeit ihm geben. Der Strom, der einmal nach Westen gegangen ist, muß nach Osten umgelenkt werden. Dabei ist, neben Sieblung und Ostentschulung, Vahnbau und wirtschaftlicher Erlebung, Anlage von Arbeiterbüros und -Krippen in der Ostmark, die ostpolitische Schulungsarbeit, die dem Verständnis für die deutschen Ostaufgaben entzog. Das sind nur einige Beispiele für die ostpolitischen Unzulänglichkeiten und Verständnislosigkeit der liberal-materialistischen „Vereinszeit Deutschlands“. Die klassische Epoche dieser Zeit war, um es ganz deutlich zu sagen, die Zeit nach Bismarcks Abgang. Das Volk hatte keine Ostfrage; einzelne Kräfte hatten sie wohl in gewissen Umfange, aber die breiten, großen Massen unseres Volkes hatten sie nicht.

Wichtig sind in allen Schulen, Vereinen, Gesellschaften ostpolitische Vorträge, bei denen die Behandlung der Wirtschaftsfragen hinter den nationalpolitischen Sorderungen zurücktreten hat. Wenn die verschiedenen Ortsvereine jedem Abiturienten, jedem Volksschüler, fast Berufslehre abhalten, über lebenswichtige, habilitierte Darstellungen unserer verlorenen Oligarchie, unseres Siedlungsraumes im Osten und Südosten in die Hand drücken, dann isten sie unendlich viel mehr für die Lösung der Ostfragen, als heute geschieht. Es gibt tausend Mittel der ostpolitischen Schulung: Drängen auf unterrichtsmäßige Behandlung der deutschen Ostfragen in den Schulen, Heranziehung der Geistlichen, auch in Süd- und Westdeutschland, zur Aufklärungsarbeit in ihren Gemeinden, Schaffung von Ostfilmen, die sich bei guter Fortleitung wohl trenten werden. Verlesung der germanischen Jugendbände mit billigen Schulungsmaterial über Ostfragen, Heranziehen an die politischen Parteien, wegen Abhaltung ostpolitischer Wachen, Mobilisierung der Hochschullehrerschaft, tausend Möglichkeiten sind da, die aber eines voraussetzen: dauernde, trummelnde, nie nachlassende, schlagwortartig zusammengefaßte Propaganda. Es genügt gar nicht, wenn über diese Fragen einmal ein paar Artikel erscheinen, einige Vorträge gehalten werden. Zur Propaganda gehört nicht Gerabe das ist je begründet, sondern die Darstellung von Dr. Zwickel, daß hier mit Wandervorträgen und

Rudergärten, mit nie versagender Aufklärung versucht wird, die Frage der deutschen Ostfrage den Massen überbringen.

Auf die Behörden kann man sich, wo es auf politische Aktivität ankommt, wenig verlassen. Das Schicksal Deutschlands im europäischen Osten hängt davon ab, ob wir noch einmal einen „Ostbrotrek“ dreifacher Volksmassen an unsere heutigen Grenzen fertig bekommen, oder ob wir das nicht können. Das Schicksal des Ostens wird im Volke entschieden, und nur im Volke! Dabei ist es vollkommen unerheblich, ob der „Ostbrotrek“ der „Ostbrotrek“ heute Ostmarkler ist oder nicht — die Propaganda muß vielmehr in jedem einzelnen Volksgenossen den kommenden Ostmarkler werden!

Dr. Johannes A. Peters, Berlin-Steglitz.

Die 5. Äußerung: Kämpferium für den Osten.

Erst Otto Zwickels Aufsatz „Ostpolitische Schulung in der Jugend“ hat mir das „Ostbart“ noch lieber als bisher gemacht. „Ost“ hätte ich sofort dazu Stellung genommen, doch verbot mir das leider meine berufliche Überlastung als Studienrat für Deutsch und Geschichte an einem Gymnasium des Berliner Südwestens. So benutze ich jetzt die Weihnachtsferien zu dieser Arbeit, um so lieber, als ich gleichzeitig auf den Widerspruch eingehen kann, den der Aufsatz in der Novemberfolge gefunden hat.

Wer wie ich seit vielen Jahren in der Aufklärungs- und Werbearbeit für den deutschen Osten steht und dabei bis in den äußersten Westen des Reiches mit Menschen der verschiedenen Berufs- und Altersstufen in Verbindung gekommen ist, muß leider mit dieser Erörterung zustimmen, daß mir als Volk nach unendlich mit von jener Gesamthaltung entfernt lag, die für eine erfolgreiche Geltung der gesamten Ostfragen unabdingbare Voraussetzung ist. Die nächste Anerkennung dieser Tatsache kann uns allein vor Enttäuschungen bewahren. Das äußere Bild unserer „Ostpolitik“ „öffentliche Meinung“ kann den oberflächlichen Beobachter leicht zu Ungünstigen führen. Gewiß schenkt die Presse wohl fast aller Richtungen den Dingen des Ostens erhöhtes Interesse; gemäß widman zahlreiche Verbände ihre Arbeit den Ostfragen; gewiß erleben wir immer wieder an schiedenen Orten des Reiches größere und kleinere Kundgebungen für den Osten. Aber hören wir uns, für die bisher geleistete Arbeit zufrieden zu sein und etwa im letzten Behagen der Vorkriegszeit zu glauben, wenn wir nur weiter regelmäßig in unseren Zeitungen die Meldungen über den Osten veröffentlichten, ein paar Leitartikel über Ostfragen schreiben und hin und wieder einen Ostabend veranstalteten, dann hätten wir für die Zukunft des deutschen Ostens genug getan!

Der erfahrene Beurteiler weiß nur allzu gut, daß von all diesen Dingen trotz aller Mühe und Arbeit, die dankbar anerkannt ist, dieser doch immer nur ein kleiner Teil unseres Volkes wirklich innerlich erreicht ist. Für die „Bewertung des Willens“ und überall in den Reihen die Vereinigungen der „Primarvereine“ so begrüßenswert und notwendig für die Pflege der Überlieferung und die Verbundenheit mit der Heimat sie an sich sind — ihre Zusammenkünfte haben; nicht doch erfahrungsgemäß auch bei ihren öffentlichen Veranstaltungen meist nur ein durch Berufsmäßig und Bekanntheit mit ihnen verbundener Kreis von Menschen erfährt.

Darum müßten wir in der Ostarbeit freikommen von der engen landsmannschaftlichen Auffassung, daß die Ostfrage nur eine Angelegenheit für die aus dem Osten stammenden Menschen sei und daß nur der gebürtige Ostmarkler ein Recht habe, hier verantwortlich mitzureden. Wer so denkt, überläßt, daß der gesamte deutsche Osten nur 600 und 700 Jahren in der größten Tat des deutschen Mittelalters, das heißt: Menschen des deutschen Westens nicht bewußt gemacht worden ist; der vergißt, daß die Frage der Ostpolitik des Ostens nicht nur für die Ostmark, sondern Ostpreußen, sondern für das Schicksal des gesamten deutschen Volkes entscheidend ist.

So wenig wir für diesen Kampf hohle Redensarten und papierene Begeisterung brauchen können, so sehr wollen wir jedem ehrlichen Mitstreiter, ob mit oder ohne ostmarkischer Geburtsort, die Hand reichen und uns doppelt freuen, wenn er uns im Westen oder Süden des Reiches erfährt. Wir wollen ihn auch nicht im Lebensalter und die Dauer seiner Mitarbeit nachprüfen und ihn nicht nach der Summe seiner Einzelergebnisse über den Osten messen. Wenn wir auch die praktische Erfahrung eines in der Ostmark gar gewordenen Kämpfers nicht einfach beiseite schieben, so wollen wir jungen Deutschen der Kriegs- und Nachkriegsgeneration und den deutschen Osten mit uns doch, daß der Kampf um die deutsche Ostpolitik und den Ostbrotrek ein politisches Einheitsziel und den Methoden des Vorkriegsdeutschlands nicht zu gewinnen ist. Hier habe ich Alfred-Jugender Wendts treffender Kritik an den Vorkriegsereignissen nichts hinzuzufügen.

Uns nützen keine Menschen, die ein Grauen vor dem „kulturellen Osten“ haben oder die für ihr Aussehen im „kulturellen Osten“ belohnt sein wollen, sondern wir brauchen Menschen, denen der Kampf für den deutschen Osten höchste Ehre und

Kartoffeluppe gekocht hatten. Die Sommerfelder liehen „Obbbbbb“, aber der Kessel wurde trotzdem fort gele, und es soll Leute gegeben haben, die sich den heißen Schlag holten. Nach dem Essen ein improvisiertes Volkstanzfest.

Während einer Besichtigung der prunkvoll überladenen Klosterkirche hatten Jngemar und die Frankfurter Madel den Kagesraum festlich zur Adventszeit hergerichtet. Ein Irlandscher Advenzkranz, Richter auf den Ecken, bunte Kaler mit goldenen Wlzen und Pfeffer an den Enden, dazu Kirschenzucker Kokos. Hoher Beluh vom Landesverband war insipidien im madren Sinne des Wortes herangebracht. Unsere Advenzfeier mit ihren himmlischen Liedern, fromm Bittkes Grenzweihnachtsgehsichte und Ernst-Ottes eindringlichen Worten wird wohl auch die Jungen und Madel tiefen Eindruck gemacht haben. Zur Lhabe, das bis zum späten Abend Zeit hatten, rckten zusammen, und es ergab sich ein Zusammenfliehn schner und himmungsweiliger Art. Die gute Naune wirkte so stark nach, das die Leute in der Bahn und auf dem Frankfurter Bahnhof ihr grostes Vergnugen an der ausgelassenen Gesellschaft hatten. Es gibt also eine harmlose Strchlichkeit, ohne das man „lissen Weines voll“ oder bis zum Stehkragen voll Bier gelassen ist. Auf dem Treffen bereichte ein einbeiliger Geist, es gab eine vssige Uebereinstimmung im Wollen und Handeln, denn Adven wurden geknipft, die festere Bindungen fr die Arbeit schlen werden, und alles freut sich schon jetzt auf das nchste Goutreffen in Otern.

Wir aber, der ich in diesem Jahre vier Goutreffen in den vorstehenden Gegenden Deutschlands mitgemacht habe, dazu das Bundestreffen, hat sich klar und deutlich gezeigt, wie von Monat zu Monat die Gruppen sich gemehrt und wie mchlich in der Zahl eine Reihe von Seiten der Jungfrauen entstanden sind, die sich heute auf einen Renner gebracht sind und zum nchsten Bundestreffen zu Pfingsten 1933 eine prachtvolle Auslese, einen Vortrupp der Offiber, darstellen werden. Alfred-Jngemar v. Berndt.

Zwei groe Saalabende in Magdeburg.

Die Ortsgruppe Magdeburg hatte am 19. November 1932 zu einer ergnzenkten Rundgebung fr den deutschen Osten aufgerufen. Die Vorbereitungen fr dieser Veranstaltung hatte sie der Jungfrauen bertragen. Und so wurden denn 10 000 Flugzettel gedruckt, die in den Strhen Magdeburgs aus verteilt wurden, und 500 Plakate, die wie in den Geschften ausgingen. Eifrig wurde da gearbeitet, es war ein Spoh fr alle, auf der Strae die Zettel zu verteilen. Gro, mglichst gro sollte der Hreerkreis sein, vor dem unser Ernst-Otto Ziele sprechen sollte. Auer an die Besichtigung Magdeburgs waren auch die Mitglieder der Ortsgruppe und an zahlreichen Jungfrauen Einladungen herausgegangen. Allen voran waren natrlich unsere nchsten Nachbarn, die Schmebeker Jungen und Madel vollstndig erschienen.

Ernst-Otto Ziele sprach ber das Thema „Was gibt uns Mitteldeutsche der deutsche Osten an?“ Er schilderte zunhst die geschichtlichen Verhltnisse und sprach dann von dem ungeheuren Druck, der auf unseren Volksstuten im Osten lastet, von den Winterpeinlichkeiten, von der unermldlichen polnischen Volkpropaganda, die die Welt davon berzeugen soll, das das, was Polen uns weggenommen, ihm tat-

schlich gehre, ja das ihm sogar noch mehr zuliebe. Ein Malwurf an alle nur diese Rede, erschtternd der Vericht ber die Aktivitdt der Polen, und immer wieder tauchte die Frage auf, was eigentlich von deutscher Seite dieser gemaltigen Polenpropaganda entgegengekehrt wrde. — Nach dem Vortrage spielte die Jungfrau das aus Bernbrde bekannte Schauspiel „Polk an der Grenze“.

Am nchsten Tage machte uns unser Fhrer schon hrstlich wieder verlassen, und damit wurde uns aber die Strabe genommen, die wir auch bei unserer Auffhrung „Die Rnder“ von Striebeck nach Schler wurde jagen sein. Aber auch diese Veranstaltung ist gut gelungen und hat in der Magdeburger Presse starke Beachtung gefunden. So haben wir wieder vor breiter Offentlichkeit ein Bekanntnis zu unserer ostmrkischen Sache abgelegt und zu den alten viele neue Freunde gewonnen. Reinhold Ruhnisch, Magdeburg.

Wir feiern Advent.

Son den jahrelang einmngigen Adventsberichten kann ich aus Raumangel nur eines bringen und das die folgenden Zeilen gewi, da in ihnen am hrtesten die Verbundenheit mit dem gereren Osten zum Ausdruck kommt. (Th.)

Sehte erklngen nicht die trngigen Candenktslieder auf frhlicher Advent, heute schwingen die Debatten die Ohmngspolizei; mit demn Advent. Das einleitende Lied aus Hmbels Oratorium, „Kdster, freude dich“, mit seinen mchtigen rauschenden Akkorden erzeugt eine feierliche Stimmung.

Das enig Licht gibt du herein, gibt der Welt einen neuen Schein; es leuchtet wohl mitten in der Nacht und uns zu Tisches Kinder macht.

Johreim, wie isamer, war die Anklamer Jungfrau erschienen. Unsere Madels hatten den Advenzkranz gesunden und den sich mit dem Fhrer geschmickt. Die Vorrede auf das Christfest erklang in dem alten, hohen Weihnachtslied: „Dem Himmel hoch, o Engeln, kommt...“ Ich wei nicht, mir wird immer so eigenartig das Herz schwer, wenn ich die zutraulichen kleinen Stimmen sehe und die Weihnachtslied hre. Seit damals, im strengen Winter 1918, die Weihnacht ihre Eisfhnlen berstend gegen die Brckenpfeiler marf, als die Geshfte eilig ber den Marktplatz trampelten, die Malchinengemeinde klopfen und der Himmel rot war von in Brand geschossenen Gebuden. Damals sahen wir um ein einiges Licht, und das Herz wurde uns schwer. Ostmarks Kretzer begann. Rote und grne Peinlichkeiten spielten in der Luft. Schwestern Schrittes Hieg unter Quantitramm die Treppen hinauf zur Madelobigung. Die Geshfte an der ganzen Nacht Ostmarks Leid begonnen. Das eig. Reich verbrach. Heute steht der Kampfplan der Jungfrauen geschlossen in der Arbeit zur Wiedereingebung der alten Heimat. Mit Etel leben wir morgen zwei von unsern Kameraden neuen Aufgaben und Pflichten entgegengehen — in Wehrposten! Pioniere der Zukunft, Trger eines groen Gedankens. Eisenhart mu das Ziele jagetreiben werden. Doch heute ist ja Advent! Vorhand mer ich anrufen: „Schlaf tu!“ Wir wollen noch ein Lied jngen, vielleicht „zu Bethlehem geboren“ der Leute kngt. Jemand sieht dann aus dem Bergwaldgeschichten von Meyer-Kubinke die Marienlegende. Dann herrscht Schwermut. In den spielen Stimmen der Tische leben wir das Wunder von Bethlehem. Ulrich Formas, Anklam.

Bcher, die uns angehen.

Für Heim und Jahrt:

Offenpreuische Mdrchen und Geschichten. Von Hertha Grubbe. Verlag Grse & Unger, Kdnigsberg, 1932. 2 Bnde, gebunden je 2 M. Fr unsere Jungmadsarbeit bilden diese beiden Bndchen ein ausgezeichnetes Hilfsmaterial, das eine Fulle von Stoff bieten, der sich zum Vorlesen vor den Kindern prchtig eignet. Die Mdrchen und Erzhlungen hat die bekannte offenpreuische Volkskundlerin Frau Hertha Grubbe gesammelt und aus der urprnglich plattdeutschen Sprache ins Hochdeutsche bertragen. E. O. K.

Die Efernung des „Toten Mannes“. Kriegserzhlung von Alfred Hein. Verlag Julius Wels, Copenhagen, 1932. 75 Seiten. Der offenpreuische Schriftsteller Alfred Hein gibt uns in dem schmalen Bndchen eines der wertvollsten Kriegsbcher, das so lebensvoll und fern von billiger Heldendramerei geschrieben ist, das es von jedem unserer Jungen gelesen werden sollte. E. O.

Deutsches Volkstcrchen. Herausgegeben von Rudolf Heim. V. S. Verhams Verlag, Mnchen 1932. Geb. 4 RM.

Es ist sehr erfreulich, das der Rosenkranz aus Germanischen Museum es unternommen hat, die seltenen Erachtensbnde der Rittersberger Sammlung in einer herverragend behediten Zusammenstellung der Offentlichkeit nabzubringen. Die Mannigfaltigkeit der Erachten von Friesland bis Schlesien gibt eine lebendige Ansicht von der Vielseitigkeit des deutschen Geistes- und Kulturlebens und zeigt, zu welchen Spitzenleistungen bodenhdngiges Sonderkud, das aus dem inneren Kruttes des Volkstums schpft, gelangen kann. Diese Erachten sind uns mehr als Museumsrequisiten, sie sind uns ein Ausdruck volks-

gemnsen Denkens, in dem gerade wir die Grundlage der deutschen Zukunft sehen. E. O. K.

Für die offenpreuische Schwingung: **Schlachtfelder in Offenpreu.** Bearbeitet von aktiven und ehemaligen Offizieren im Wehrkreis I, Verlag der Kdnigsberger Allgemeinen Zeitung, Kdnigsberg/Pr., 166 Seiten mit zahlreichen Karten. Kart. 1,50 RM.

Aus dem Vortwort des Obersten von Reichenau zu dieser ausgezeichneten Schrift:

„Offenpreuische Offiziere — durch Geburt, Kampf oder Arbeit uns innigste mit diesem Lande verbunden und darum das heimatische Weimort mit Recht tragend — haben es sich fr Aufgabe gesetzt, den Schlachtfeldern in Offenpreu Sprache zu verhelsen.

„Mit uns hinauszuwandern mu dieses Buch an jene ersten Sttgen, wo Mannesmut und Mannesknnen auf die hchste und letzte Probe gestellt wurden, an denen so oft jedes heilige Wort zur Wahrheit wurde: „Niemand das grtere Veste als der, der sein Leben lsst fr seine Freunde.“

Dort wird es den heimischen Aker und Wald, Eder und Hhen, Flu und See zu uns sprechen lassen. Gerade sie haben doch oft der Schlacht die eigentliche und wesentliche Gestalt gegeben, ihnen ist Mitkmpfer gewesen, mehr als man glaubt. Wer Ohren hat zu hren und Augen zu sehen, der wird sie aufs neue erleben; aber mtterlichen Anprall eifenspanniger Ritter, den kurzen, aber mtterlichen Kdnigsleuten breite Sollen rsten, und schließlich: den weit ber das Auge eines Menschen hinaus geschwungenen Dogen moderner Schlachten mit drbenender Artillerie und dmmernden Malchinengewehren. Und mer heute ruhigen Tuges jenen ersten Sparen folgt, wer an den denken streben will, wie teuer oft der Sieg erkauft wurde, der grobe tief in sein Herz das Gefhli der Dankbarkeit ein: Das tatet ihr fr mich Ohre Euch knnte ich hier nicht haben!“

Verantwortlich fr die Schriftleitung: Dr. Ernst Otto Ziele, Berlin-Steglitz. — Verlag: Deutscher Diktand u. G. m. b. H., Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin SW 30, Wnglitzstrae 22 (Fernruf B 5 Barbarossa 9081). — Druck: Hempel & Co. E. G. m. b. H., Berlin SW 98.